

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-47, 25-58, 25-60. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cl. Markt Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Petten Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Er erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,0 Rpf Postzusatzgebühr; bei Lieferung im Streifband wöchentlich RM 2,10 (einschließlich 10,0 Rpf Postzusatzgebühr) und 20 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portozusätze zugewandt.

Nr. 210 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 29. Juli 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Britische Erkenntnisse

„Die endgültige Kraftprobe auf Sizilien steht noch bevor“

Marburg, 28. Juli. Nach den ersten Meldungen über die Vorgänge in Italien hatte sich, wie wir gestern ausführten, die Presse Englands und der Vereinigten Staaten in Freuden ausbrüchen überschlagen. Dabei ist sie von der Annahme ausgegangen, daß Italien als militärischer Faktor ausfallen würde. Diese Annahme hat die Erklärung Badoglios — „der Krieg geht weiter“ — als Irrg hingestellt. Zur gleichen Zeit gaben die Berichte von der Kampffront Sizilien eine ernüchternde Antwort auf allzu vorläufige Spekulationen. Auch politisch stellen sich die Dinge nicht so dar, wie sie der Feind gern gesehen hätte. Das beweist die Reaktion drüben auf die Regierungsumbildung. Sie bewirkte, daß die Äußerungen unbedingten Vernichtungswillens gegenüber Italien in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit in der gesamten englisch-amerikanischen Presse zum Ausdruck kommen.

Kraftprobe Sizilien

Unter den kritischen Stimmen der Militärsachverständigen ist die des bekannten Lidell Hart in einem Sonderartikel der Londoner „Daily Mail“ besonders aufschlußreich. Sie gipfelt in der Feststellung, daß die wirkliche Kraftprobe auf Sizilien den Achsenfeinden noch bevorstehe. Man könne nicht sagen, so schreibt Lidell Hart, daß die Engländer und Amerikaner auf Sizilien während der letzten acht Tage ihrem Ziel näher gekommen sind. Die Entscheidung ist für sie nicht greifbar geworden. Bereits vor einer Woche habe man sehen müssen, daß der Vormarsch der achten Armee längs der sizilianischen Küste auf Catania endgültig durch den Widerstand des Feindes zum Stehen gebracht wurde. Dadurch daß der Gegner nun auch noch seine Truppen aus Westsizilien auf eine kleine Front zusammenzog, habe er seine Abwehrstellung wesentlich verstärkt, und einen erfolgreichen Angriff für die Achsenmächte schwierig gemacht. Einen Grund, sich etwas auf die schnelle Besetzung von Palermo und Marsala einzubilden, gebe es deshalb nicht. Die wirkliche Kraftprobe stehe den Anglo-Amerikanern auf Sizilien vielmehr noch bevor. Man tue gut daran, sich die Hartnäckigkeit vor Augen zu führen, mit der deutsche Divisionen die gesamte achte Armee Montgomerys vor Catania aufhielten.

Die deutschen Stellungen

Auch „Exchange Telegraph“ unterweist die erheblichen Schwierigkeiten, auf die die englische Armee zweifellos vor Catania gestoßen sei. Die deutschen Truppen, die den Zugang nach Catania halten, kämpfen entschlossen und erbittert. Es stehe jetzt fest, daß die Ebene von Catania bereits zwei Monate vor der Invasion Siziliens von der Achse zu einem hervorragenden Stützpunkt ausgebaut worden war. Die Geschützstellungen der Deutschen seien in felsigen Grund eingegraben und daher von der britischen Luftwaffe kaum wirkungsvoll zu bekämpfen. Die achte englische Armee andererseits stehe in der flachen Ebene, in der sich so gut wie nichts befände, wohinter man Deckung nehmen könnte. Unter diesen Umständen könnte die Schlacht um Catania nur mit außerordentlichen Verlusten der Angreifer zum Abschluß gebracht werden, was Montgomery offenbar nicht verantworten wolle.

Mauer des Widerstandes

„Die blutgetränkte Ebene von Catania sei, so meint der Berichterstatter des britischen Nachrichtendienstes offenbar lange im voraus von der deutschen Führung als Schlachtfeld auserwählt und entsprechend

vorbereitet worden. Man habe die Landungsstruppen nicht ohne Absicht in das Innere der Insel vorrücken lassen, um sie dann hier gegen die Mauer des deutschen Widerstandes anrennen zu lassen. Der zunächst rasche Vormarsch der britischen und amerikanischen Streitkräfte habe in England und Amerika falsche Hoffnungen und Erwartungen ausgelöst. Er habe auch falsche Vorstellungen von der Härte des Kampfes und den Schwierigkeiten des Terrains geweckt. Hier vor Catania haben die Deutschen sich wieder als Meister

darin gezeigt, die Natur auszunützen. So sei der Vorstoß hier zum Stillstand gekommen. „Wenn dies in England enttäuscht hat, so deshalb, weil das frühere rasche Vorrücken falsche Vorstellungen erweckt hat. Nun stehe man von Angesicht zu Angesicht einem entschlossenen Gegner gegenüber, der sich gründlich vorbereitet und seine Positionen gut gewählt hat. Umfassende neue Vorbereitungen sind notwendig geworden, die im Umfang einem neuen Landungsproblem nicht nachstehen.“

„... genau so wie Mussolinis Regime“

Stimmen italienischen Widerstandswillens — Neue Drohungen des Feindes

Rom, 28. Juli. Der italienische Rundfunk warf durch einen seiner Sprecher die Frage auf: „Was hat sich am 25. Juli in Italien ereignet?“ Er kam dabei zu der Antwort: Keine Revolution, kein Zusammenbruch, mit dem die Feinde Italiens gerechnet hatten. Der Wechsel der Regierung geschah in Übereinstimmung mit der Konstitution Italiens und in Übereinstimmung mit der italienischen Tradition, daß das italienische Volk sich in der Stunde der Gefahr immer um seinen König scharte.“

In seinen weiteren Ausführungen betonte der italienische Rundfunksprecher, daß die ganze italienische Nation im Kriege stehe, der Soldat an der Front, der Matrose bei der Küstenverteidigung, die Luftwaffe bei der Verteidigung des Luftraumes. Die Zivilbevölkerung sei mit ganzem Herzen im Kriege ebenso wie die Waffen der Nation. Alle Zivilisten hätten als Beitrag zum Kriege ihre Arbeitskraft hergegeben. Sie hätten die schwe-

ren Bombardierungen über sich ergehen lassen, ihr Geld gegeben und ihre Arbeit und Zeit für die Kriegsanstrengungen geopfert. Das italienische Volk sei um seinen König geschart und wiederhole die Worte Badoglios: „Der Krieg geht weiter.“

Eden bestätigt ...

Der britische Rundfunkkommentator Newer hat sich am Mittwoch in unmißverständlicher Weise über den Regierungswechsel in Italien geäußert. Es interessiert uns nicht viel, so sagte er wörtlich, daß das Oberhaupt der italienischen Kriegsmächte jetzt Badoglio heißt statt Mussolini. Wir führen den Krieg gegen den einen wie gegen den anderen.“

Während Churchill im Unterhaus neue Bombardierungen Roms ankündigte, äußerte sich Eden auf eine Anfrage, ob Italien nach einer Kapitulation die nordafrikanischen Besitzungen zurückgeben würden, kurz und ruhig mit „nein“.

„Apis“ und die Schwarze Hand

Ein neuer Beitrag zur Kriegsschuldfrage von 1914

In den serbischen Geheimarchiven, die nach der Eroberung Jugoslawiens im Frühjahr 1941 zugänglich wurden, ist ein Dokument gefunden worden, das auf die Vorgeschichte des ersten Weltkrieges ein interessantes Licht wirft.

In dem Bemühen, Deutschland und Österreich-Ungarn die Schuld für den Ausbruch dieses Krieges aufzubürden, haben die damaligen Kriegsgegner versucht, jede Verantwortung serbischer Amtstellen für den Mordanschlag gegen den österreichisch-ungarischen

Thronfolger in Sarajewo zu bestreiten. Die deutsche Forschung zur Kriegsschuldfrage hat aus verschiedenen Quellen den Nachweis geführt, daß der serbische Geheimbund, der unter dem Namen „Schwarze Hand“ arbeitete und von dem Belgrader Generalstabschef Dragutin Dimitrijevič geführt wurde, der eigentliche Auftraggeber des Attentats vom 28. Juni 1914 gewesen ist.

Das Ende des Apis

Dimitrijevič, der in seiner Geheimorganisation den Decknamen „Apis“ führte, hatte schon 1903 an der Ermordung des Königs Alexander und seiner Gattin Draga Maschin teilgenommen, er hatte zu den Gründern des Geheimbundes der „Schwarzen Hand“ gehört, der die revolutionäre Arbeit des Serbentums auf türkischem und österreichischem Boden lenkte. Während des Weltkrieges wurde er 1916 auf Veranlassung des damaligen Ministerpräsidenten Paschtsch verhaftet und in einem Prozeß vor dem serbischen Militärgericht in Saloniki angeklagt, nicht etwa wegen seiner Beteiligung an der „Schwarzen Hand“ und an dem Mord in Sarajewo, sondern wegen bestimmter innerer Gegensätze, die sich nach dem damaligen militärischen Zusammenbruch Serbiens entwickelt hatten; die Anklage hatte auf Aufreizung zur Meuterei und auf Vorbereitung eines Attentats auf den damaligen Prinzregenten gelaute. Dimitrijevič wurde dank dem Betreiben Paschtschs in der Tat zum Tode verurteilt und am 26. Juni 1917 erschossen.

Ein Geständnis

Professor Uebersberger von der Berliner Universität hat jetzt aus den serbischen Geheimarchiven das schriftliche Geständnis publiziert, das Dimitrijevič am 28. März 1917 gegenüber dem Vorsitzenden des Militärgerichts in Saloniki abgelegt hatte. In dem Prozeß war Dimitrijevič unter anderem beschuldigt worden, er habe mit Hilfe zweier Serben österreich-ungarischer Staatsangehörigkeit, Rade Malobabitsch und Muhammed Mehmedbasitsch, das Attentat gegen den Prinzregenten ausführen lassen. Das starke Interesse, das Dimitrijevič für diese beiden Mitangeklagten an den Tag legte, wurde der Anlaß zur Abfassung seines Geständnisses. Dimitrijevič gibt darin zu, daß er Malobabitsch seinerzeit angeworben habe, das Attentat gegen den österreich-ungarischen Thronfolger zu organisieren, und daß er vor einem endgültigen Entschluß von dem damaligen russischen Militärattaché in Belgrad, dem Obersten Artamanow, ein Gutachten eingeholt habe, was Rußland tun werde, wenn Österreich-Ungarn Serbien wegen des Attentats den Krieg erkläre. Artamanow, so gab Dimitrijevič an, habe ihm geantwortet, Rußland werde Serbien nicht im Stich lassen, außerdem habe ihm der russische Generalstab für das Attentat Geldmittel vorgestreckt, so daß einige Quittungen der Attentäter in russische Hände gelangt seien. Professor Uebersberger ist davon überzeugt, daß Artamanow erst in Petersburg angefragt habe, bevor er Dimitrijevič die russische Hilfe zugesichert habe.

Die Rolle Rußlands

Nach der ganzen politischen Situation, vor allem nach dem dokumentarisch erwiesenen Drängen der russischen militärischen Stellen zum Kriege mit Deutschland hätten diese Stellen, der Kriegsminister der Marine und der Generalstabschef, aber auch der Außenminister Sazanow, die Gelegenheit ergriffen, durch das Attentat auf den Erzherzog Franz Ferdinand den europäischen Krieg herbeizuführen, mit dem Ziele, so die russische Herrschaft über die Dardanellen zu erlangen. Dimitrijevič war für diese Zwecke ebenso der geeignete Mann, wie es General Simowitsch siebenundzwanzig Jahre später bei dem Belgrader Militärprozeß für die Zwecke der Sowjetregierung war.

Nach 27 Jahren

Der serbisch-sowjetische Nichtangriffspakt vom 5. April 1941, der sozusagen der Auftakt für den Militärprozeß war, war bemerkenswerterweise auch von dem ehemaligen Obersten Simitsch unterzeichnet; Simitsch hatte seinerzeit die Leitung der „Schwarzen Hand“ angehört, er war ein intimer Freund des Obersten Dimitrijevič, des „Apis“ von 1914, gewesen. Jedenfalls wird durch Veröffentlichung des Geständnisses aus den Belgrader Archiven der letzte aktenmäßige Nachweis erbracht, daß Dimitrijevič-Apis, also faktisch der serbische Generalstab und mit ihm die zum Kriege drängenden russischen Militärkreise, die unmittelbare Verantwortung für das Attentat von Sarajewo tragen.

Acht Schiffe mit 44 241 brt versenkt

Terrorangriff auf Hamburg, 47 Bomber abgeschossen — Die schweren Kämpfe bei Orel

Führerhauptquartier 28. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Abschnitt Orel dauern an. An der übrigen Ostfront ließen die Angriffe der Sowjets an Stärke und Ausdehnung nach.

Von den einzelnen Kampfabschnitten wird gemeldet:

Am Kuban-Brückenkopf, am Mius und am Donez scheiterten feindliche Angriffe.

Im Raum von Orel griff der Feind auch gestern mit unverminderter Stärke an. Alle Angriffe brachen unter hohen Verlusten für die Sowjets zusammen. An dieser Front hat sich in den letzten Wochen die rheinisch-westfälische 86. Infanteriedivision besonders ausgezeichnet.

Auch südlich des Ladoga-Sees blieben feindliche Angriffe, die jedoch mit schwächeren Kräften als an den Vortagen geführt wurden, erfolglos.

Auf Sizilien nahm die beiderseitige Artillerietätigkeit erheblich zu. Im mittleren Abschnitt blieben Angriffe britischer und nordamerikanischer Verbände im Abwehrkampf vor den deutsch-italienischen Stellungen liegen oder wurden durch sofort einsetzende Gegenstöße zerschlagen.

In den Gewässern der Insel vernichtete die Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen einen Tanker von 7000 brt und eine Korvette. Sechs große Transportschiffe wurden beschädigt.

Starke feindliche Bombenverbände setzten ihre Terrorangriffe in der vergangenen Nacht gegen die Stadt Hamburg fort. Es entstanden weitere Verwüstungen und

zum Teil ausgebreitete Brände in mehreren Stadtteilen. Die Bevölkerung erlitt wieder Verluste. Von Nachtjägern und Flakartillerie wurden nach bisherigen Feststellungen 47 der angreifenden Bomber abgeschossen. Am gestrigen Tage brachten Luftverteidigungskräfte über den besetzten Westgebieten weitere neun feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Im Kampf mit einem britischen Schnellbootverband versenkten deutsche Sicherungstreitkräfte vor der niederländischen Küste ein Artillerie-Schnellboot und beschädigten ein weiteres so schwer, daß es als vernichtet angesehen werden kann.

Ein Flugzeugträger torpediert

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 28. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: An der sizilianischen Front heftiges Artilleriefeuer. Feindliche Angriffe im Zentralabschnitt mißglückten. Deutsche Flugzeuge griffen vor Anker liegende feindliche Schiffe im Hafen Augusta an, versenkten eine Korvette und einen Tanker von 7000 Tönnen und warfen sechs Transporter von über 40 000 Tönnen in Brand. Angriffe der englisch-amerikanischen Luftwaffe auf kleinere Orte Kalabriens verursachten geringe Schä-

den und wenige Opfer unter der Zivilbevölkerung. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen, eines davon durch die Flak in Messina und eines von Jägern bei Capua.

Bei einem mißglückten Angriff gegen einen unserer Geleitzüge im Tyrrhenischen Meer wurden vier feindliche Flugzeuge von Begleiteinheiten zerstört. Im Atlantik erzielte eines unserer U-Boote unter dem Kommando von Korvettenkapitän Giuseppe Roselli Lorenzini aus Rom zwei Torpedotreffer auf einem feindlichen Flugzeugträger.

Neuer Korpsführer des NS-FK

Generaloberst Keller — in zwei Kriegen bewährt

Berlin, 28. Juli

Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsmarschalls Hermann Göring Generaloberst Keller, zuletzt Chef einer Luftflotte, unter Befassung in seiner militärischen Dienststellung zum Korpsführer des NS-Fliegerkorps ernannt. Gleichzeitig hat der Führer den Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden, General der Flieger F. Christiansen von der bisherigen gleichzeitigen Führung des NS-Fliegerkorps entbunden, damit sich dieser ausschließlich seinen militärischen Aufgaben widmen kann.

Mit Generaloberst Keller tritt an die Spitze des NS-Fliegerkorps eine seit drei Jahrzehnten der Fliegerei verschriebene Persönlichkeit. Als Flieger wie als Offizier hat er sich bereits im ersten Weltkrieg große Verdienste erworben, die 1917 mit Verleihung des Pour le mérite ihre äußere Anerkennung fanden, und auch im gegenwärtigen Freiheitskampf des deutschen Volkes war sein tapferer Einsatz von Erfolg gekrönt, wofür der Führer ihn mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auszeichnete und am 19. Juli 1940 zum Generaloberst beförderte.

Generaloberst Alfred Keller wurde am 19. September 1882 in Bochum geboren. Sein militärischer Werdegang begann 1902 beim Pionier-Bataillon 17. Im ersten Weltkrieg war er Flugzeugführer und Führer der Fliegerabteilungen 27 und 40 sowie Führer von Flugparks. Fast zwei Jahre bewährte er sich dann als Kommandeur des Bombergeschwaders der obersten Heeresverwaltung.

Nach dem ersten Weltkrieg und nach seinem Abschiede aus der Wehrmacht im Jahre 1920 machte sich Hauptmann Keller in Luftverkehrs- und Fliegerorganisationen um den Ausbau des Flugwesens verdient. Zehn Jahre lang war er von 1925 bis 1934 Schulleiter der deutschen Verkehrsfliegerschule in Staaken und in Braunschweig. Im Jahre 1934 trat er als Major wieder in den Dienst der Wehrmacht, wurde Kommandeur eines Kampfgeschwaders und höherer Fliegerkommandeur im Luftkreis Münster. Am Ende des Westens des Reiches wurde er am 1. Februar 1938 nach den Osten als Kommandeur, General und Befehlshaber I nach Königsberg versetzt. Am 1. Februar 1939 erhielt er als Kommandeur einer Fliegerdivision den Rang eines Kommandierenden Generals. Seine Beförderung zum General der Flieger erfolgte am 1. März 1939.



PK-Aufnahme: Kriegerbericht: Kurzaach (WB)

Für immer unschädlich gemacht

Banditen, die Sprengstoffanschläge und ähnliche Verbrechen zum Schaden der deutschen Wehrmacht und der Zivilbevölkerung verübten und die bei der Bandenbekämpfung gefangen genommen wurden, nun sind sie für immer unschädlich gemacht.

Im Tatra-Express und Focke-Sechssitzer

Slowakische Reise 1943 — Seltsame Gegensätze, Schwierigkeiten und Möglichkeiten

Preßburg, 28. Juli

Eine dunkelrote Schlange im nickelglänzenden Maul und Bullaugen im rauhhaart ammutenden Kopfteil: der Tatra-Express, Leise federnd und zischend trägt er die Reisenden auf Samtpolstern, von der Landeshauptstadt aus in nordöstlichem Bogen durch das Tal der Waag bis ins Herz der Zips. Kleine Inbisse vom weißbärtigen Kellner im Abteil serviert, schlechte Luft, weil die Fenster nur vom Schaffner mit einem Schlüssel zu öffnen sind, — das ist das Innenleben des Zuges, der Preßburg in rund sechs Stunden Fahrt mit der Tatra verbindet. Eine grüne Milde, Kurortbeaglichkeit, die vom Fenster aus geahnt wird beim Anblick von Parkanlagen und werbenden Aufschriften für weltberühmte Bäder der Slowakei, ein Verfließen in breite, bäuerliche Kulturlandschaft und urplötzliches Aufsteigen des schneegekrönten Massivs der Hohen Tatra, — das ist das Außen dieser Fahrt.

Zwei Welten

Der spiegelglatte Blitzzug spelt seine Reise in eine Umgebung, die in ihrer bedarmannischen Schlichtheit in seltsamen Gegensatz zum weltbürgerlichen Gehebe des eiligen Transportmittels steht. Zwei Welten prallen aufeinander: die alte von deutschen Bauernsiedlern gegründete, dann magyarisch aufgefärbte und schließlich slowakisch unterwanderte Welt der Zips mit ihren herrlichen, meist gotischen Kirchen- und Rathausbauten, ihren selbstbewußt auftretenden Feudalgeschlechtern und ihrem kräftigen slowakischen Landvolk, und die junge, schnellebige moderne, die alles bisher versäumte Zivilisationsische im Express tempo nachholen möchte. Ein Segen, daß dabei Bescheidenheit und ein starkes Beharrungsvermögen, die das slowakische Volk unter den Agrarvölkern des Südostens in besonderer Weise auszeichnen, einen gesunden Ausgleich

schaffen. So wirken Eilzug und Kleinbahnhof, großstädtische Eleganz und bäuerlich bunte Tracht nicht als Bild der Spannungen, sondern eher als gelungene Bindung von Kräften, die alle am gleichen Strang ziehen. Sie werden das Gesicht eines jungen Staates formen helfen, der eine bessere Schweiz werden könnte.

Presov, das, seitdem Kaschau zu Ungarn fiel, zu einer Art Verkehrszentrum der Ostslowakei geworden ist, wird von Mitteleuropäern meistens geringschätzig als Ort bezeichnet, an dem sich die Füchse Gute Nacht sagen. Das ist leicht

übertrieben. Denn immerhin finden sich in der Hauptstraße dieses einst auch von Deutschen stärker besiedelten Landstädtchens neben einem in Wiener Stil geführten Kaffeehaus mit vorzüglichem Butteiteigebäck auch noch ein funkelndes riesiges Postgebäude, in dem Tag und Nacht eilige Telegramme aufgegeben werden können ferner ein Reisebüro, in dem man Flugplätze bestellen kann, ein ehrfurchtgebietendes Gymnasium mit cyrillischen Aufschriften und eine Möglichkeit für den müden Wanderer, wanzentfrei zu übernachten.

Über grünem Golde

Entschließt man sich, von vornherein auf eine snobistische Einstellung zu verzichten, so wird man vielleicht auch die charakteristische gotische Kirche auf dem nach deutscher Art angelegten Marktplatz nicht ganz übersehen können. Möglicherweise entdeckt man sogar das prachtvoll geschnitzte Tor einer zweiten Kirche, deren Inneres mit reicher Barockphantasie ausgestattet ist. So betrachtet, wäre Presov für Füchse eigentlich doch nicht der richtige Aufenthaltsort.

In der Ostslowakei haben die das Wirtschaftsleben kontrollierenden und noch immer nicht ganz verschwundenen Juden einige geschäftliche Methoden eingeführt, die darin bestehen, alle wirtschaftlichen Möglichkeiten nach Kräften auszunutzen, ohne sich selbst dabei anzustrengen. Doch hier erweist sich die regulierende Hand der jungen Staatsführung bereits kräftig: private Initiative wird unterstützt, wenn sie sich im Interesse einer allgemeinen Entwicklung betätigen will. Sie wird jedoch durch streng gehandhabte Preis- und sonstige Maßnahmen gebunden, so daß Spekulationen heute auch in der Ostslowakei kaum mehr möglich sind.

Wo gestern noch Gerste und Kartoffeln wuchsen, wo brauneschnecke wollige Tiere ihre weichen Nasen ins Wiesengras steckten, regieren heute andere Mächte. Mit Tarnanstrich versehene Zeile, provisorisch errichtete Holzbaracken, kahles Baugerippe, das schon die breit ausladenden Konturen entstehender Hangars zeigt, hoppelnde Rollfelder und ein paar weißbunte Fährchen im Wiesenboden — das sind die Zeichen der neuerrichteten Flugplätze in der Slowakei. Sie dienen gleichzeitig militärischen und zivilen Zwecken und sind in den Dienst des neu aufgenommenen innerstaatlichen slowakischen Flugverkehrs gestellt, der Anschluß an die Fluglinie nach Wien hat. Von Presov aus starten die sechssitzigen Focke-Maschinen um sieben Uhr früh und erreichen Preßburg nach zwei Stunden.

Über die vielen schmalen Streifen der Felder zieht der flüchtige Vogelschatten des Flugzeuges. Man sieht, daß neben großen Anbauflächen in den Tälern und fruchtbaren Ebenen fast lächerlich aufgeteilte Kleinbesitze liegen, Feldstreifen, die von oben fingerbreit erscheinen und sich mühsam dicht an die angrenzenden Wäldungen bis hinauf in die Höhen

ziehen. Etwa 60 v. H. aller slowakischen Arbeiter sind auf dem Gebiet der Landwirtschaft tätig, — aber die Großbetriebe, die höchstens 3 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe ausmachen, besitzen mehr als ein Drittel der gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Fläche! In den Rest müssen sich die anderen 97 v. H. der Bauern teilen. Da der Geburtenüberschuß bei den Slowaken durchschnittlich 10 auf 1000 beträgt und 9,6 v. H. Familien mehr als 7 Kinder und immerhin 3,3 v. H. mehr als 12 Kinder besitzen, so liegt das Problem auf der Hand. Die natürliche Folge dieser starken Bevölkerungsvermehrung war die immer größer werdende Zerstückelung der einzelnen bäuerlichen Besitztümer, andererseits die große Abwanderung.

Zukunftsbilder

Nach Zwischenlandung in Poprad, dessen Flugplatz die großartige Kulisse der Hohen Tatra besitzt, treten die Wälder, das »grüne Gold« der Slowakei, in Erscheinung. Der Wald regiert. Er beherrscht zwei Fünftel des slowakischen Bodens, und der jährliche Ertrag an Holz beläuft sich, nach Angaben von 1939, auf mehr als fünf Millionen Kubikmeter. Ungefähr die Hälfte davon wird ausgeführt. In der Gesamtausfuhr der Slowakei fungiert Holz mit etwa 25 v. H. Und nun stelle man sich die Möglichkeiten vor, die hier noch schlummern: Verarbeitung im Lande, Zellulose- und Papierfabriken, Holzindustrie als Antrieb für andere Wirtschaftszweige. Könnte nicht dort, auf dieser Blöße, die wie ein funkelndes Auge mitten in der unendlich scheinenden Grüne liegt ein großes Sägewerk stehen? Wäre dieser kleine Ort, der so günstig an Bahn, Fluß und Straßenkreuzungen liegt, nicht für eine Waldförderungszentrale geeignet? Es scheint alles klar und einfach zu ordnen zu sein von hier oben aus — drunter aber, auf dem Boden der kleinen Slowakei wesentlich schwieriger. Doch manches ist schon in dieser Hinsicht getan worden, und die Ansätze für die künftige Entwicklung sind gegeben.

Hertha Holmatz

Empfindliche Nasen

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Sitte oder auch die Unsitte eingebürgert, aus mehreren Worten zusammengebaute Namen für Firmen, Organisationen und dergleichen auf einen Namen zu bringen. Man bildete, meist durch mehr oder minder geschickte Zusammenstellung der Anfangsbuchstaben der Wörter des alten Namens einen neuen. Oft entstanden und entstehen dadurch schlagkräftige, einprägsame Wortgebilde, die komisch wirken.

Daß solche Sprachvereinfachungsbestrebungen auch peinliche Folgen haben können, erfahren jetzt die Alliierten, wie die »New York Daily News« berichtet. Die Achsengegner haben eine Organisation zur Ausbeutung der von ihnen besetzten Gebiete ins Leben gerufen, die sich »Allied Military Government for Occupied Territories« (Militärverwaltung für die besetzten Gebiete) nennt. Dem modernen Brauch entsprechend segelte sie bisher unter dem Kürzungsnamen »Amgot«. Dessen weitere Anwendung wurde jedoch von der britischen und amerikanischen Regierung, wie das »New Yorker Blatt« mitteilt, plötzlich untersagt. Man hat nämlich festgestellt, daß das Wort »Amgot« in der türkischen Sprache vorkommt, dort jedoch die anrüchliche Bedeutung von Pferdemittheilen hat.

Warum so empfindlich? Wenn nun schon einmal diese Kommissionen bei den ausbeuteten Völkern in einem üblen Geruch stehen, dann sollte man ihnen ruhig den anrüchlichen Namen belassen.

G

Die Beule am Hinterkopf

Schlägerei im britischen Parlament

Stockholm, 28. Juli

Am Mittwochmittag kam es zwischen zwei Mitgliedern des englischen Parlaments zu einer Schlägerei in den Vorräumen des Unterhauses. Vorausgegangen war ein Streit, der seinen Ursprung in Anfragen hatte, die der Abgeordnete Lamson an das Unterhaus gerichtet hatte. Er forderte nach der Schlägerei in der Wandelhalle einen Berichterstatter auf, die Beule auf seinem Hinterkopf zu befühlen und sagte, er wolle einen Haftbefehl gegen seinen Widersacher, den Abgeordneten Cunningham Reis, erwirken, von dem die Beule herrührte.

Parlamentswahl in Syrien

Unter britischem Druck

Ankara, 28. Juli

Bei den syrischen Parlamentswahlen, die am Montag stattfanden, hat der »Nationale Block« in einer Reihe von Städten, darunter Damaskus und Aleppo, also an dem wichtigsten Plätzen im Lande die absolute Mehrheit gewonnen. Eine Reihe bekannter Führer des nationalen Blocks ist jedoch nicht gewählt worden. Es scheint sich zu bestätigen, daß sie kurz vor Beginn der Wahlen unter gaullistisch-britischem Druck ihre Kandidatur zurückziehen mußten, weil den Besatzungsmächten ihr Erscheinen im Parlament unerwünscht wäre.

Der »Nationale Block« betrachtet als sein höchstes politisches Ziel die Erreichung der nationalen Unabhängigkeit des Landes und die Ausschaltung aller zionistisch-jüdischen Bestrebungen. Syrien in den Interessenskreis eines Judentums einzubeziehen. Sein Kampf tritt auch der Befreiung Palästinas von dieser Gefahr.

Unsere Kurzmeldungen

Neuer italienischer Senatspräsident. Der Präsident des Senats, Graf Suardo ist zurückgetreten. An seine Stelle trat der Großadmiral Thaon die Revel, Ritter des Annunziaten-Ordens.

Die vatikanischen Museen werden auch nach der Erfahrung des ersten Luftangriffes auf Rom geöffnet bleiben. Der Vatikan besteht darauf, daß er ein neutraler Staat ist, der das Recht auf volle Respektierung seiner Neutralität hat.

General Franco ernannte den bisherigen Unterstaatssekretär des Heeresministeriums, General Vega zum Generaldirektor der spanischen Zivilgarde. Vega ist 54 Jahre alt und zeichnete sich besonders im Kampf um Spaniens nationale Freiheit aus.

Malsky stellvertretender Außenkommissar. Der sowjetische Botschafter in London, Malsky, ist zum stellvertretenden Außenkommissar ernannt worden. Es ist noch nicht ersichtlich, ob Malsky der sich zur Zeit in Moskau aufhält, diese neue Stellung unter Beibehaltung seines Postens in London übertragen worden ist.

Schweizer Gebiet erneut verletzt. Britische Flugzeuge haben auch in der Nacht zum Sonntag Schweizer Gebiet überfliegen. Wie die Schweizer Bundesregierung mitteilt, wurde Fliegeralarm in Genf und in Nendrisiotto gegeben.

Ein nordamerikanisches Flugzeug mußte am Samstagmorgen in der Nähe der Station Vaernacker in der schwedischen Provinz Värmland notlanden. Das Flugzeug hatte eine Besatzung von 10 Mann an Bord, die bei der Notlandung keinen Schaden genommen haben und von der schwedischen Militärbehörde interniert wurden.

2839 Flugzeuge von den Japanern abgeschossen. Unter Zugrundelegung der amtlichen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Hauptquartiers, hat die japanische Wehrmacht im Südwestpazifik seit August vorigen Jahres 2839 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört.

»Glückwünsche...« Wegen des »akurat gezielten und zerstörenden« Angriffs auf die Ewige Stadt wurde der nordamerikanische General Doolittle beglückwünscht, wie das nordamerikanische Hauptquartier meldet. Doolittle ist bereits hinreichend bekannt geworden durch seinen Luftangriff auf Tokio.

Der Preis der Kathedrale

Eine schlagfertige Antwort

Paris, 28. Juli

Die große französische Wochenzeitung für Kultur und Literatur »Comœdia« bringt einen ganzseitigen, bebilderten Artikel, in dem ein bekannter Pariser Journalist den Kulturwert und die Geschichte des von anglo-amerikanischen Bomben getroffenen Kölner Doms würdigt. Um den Ungeist zu kennzeichnen, aus dem heraus 133 deutsche Kirchen zerstört und 484 schwer beschädigt wurden, ruft der Verfasser eine Episode ins Gedächtnis zurück, die sich vor der Kirche St. Etienne von Caen abgespielt. Ein amerikanischer Globetrotter fragte dort kurz vor Kriegsausbruch einen Franzosen, was die Kirche kostete, worauf ihm die Antwort zuteil wurde: »Mindestens eine Geschichte von sechs Jahrhunderten.« Dies, so schließt der Artikel, sind die Jahrhunderte, die heute in Gefahr sind.

Unmut über Brasilien

England fürchtet um sein Geld

Genf, 28. Juli

Ein »offenes Wort an Brasilien« richtet der Hauptschriftleiter der »Daily Mail«. Wann wolle die brasilianische Regierung endlich, so fragt er, ihre Schulden an die Engländer bezahlen? Insgesamt beläuft sich die Schuld auf 50 Millionen Pfund Sterling, eine Summe, die noch an Zinsen und sonstigen Zahlungen für England 20 Millionen Pfund Sterling im Jahr abwarf. Durch den Aranha-Plan 1934 habe sich dieser jährliche Betrag auf acht Millionen und 1940 bereits auf fünf Millionen Pfund Sterling vermindert. Gegenwärtig seien diese Einnahmen noch weit geringer. Woher kommt das? Durch die Finanzpolitik Brasiliens, die versuche, an den Schuldentilgungen vorbei zu kommen. Sie benutze billige Sterling Pfunds, um damit ihre Schulden in England zu höchst niedrigem Kurs abzudecken. Die Brasilianer sollen es sich gesagt sein lassen, daß man mit England so nicht verfahren könne.

Im Salomonen-Gebiet

Ein amerikanischer Kreuzer versenkt

Tokio, 28. Juli

Wie das kaiserliche Hauptquartier bekanntgibt, stießen japanische U-Boote am 20. Juli im Salomonen-Gebiet auf einen feindlichen Flottenverband, der aus einem Kreuzer und drei Zerstörern bestand. Die japanischen U-Boote konnten die Zerstörer-Linie durchbrechen und den Kreuzer, der der »San Francisco«-Klasse angehört, durch Torpedos versenken.

Wie groß ist Kroatien?

Die jüngsten Feststellungen

Agram, 28. Juli

Das Statistische Amt hat jetzt neue Angaben über die Größe Kroatiens, seinen Flächenumfang, die Bevölkerung und ihre Einteilung nach Berufen gegeben. Der Unabhängige Staat Kroatien umfaßt danach 110200 qkm; er ist in 22 Verwaltungsbezirke, die sogenannten Großgespanschaften, gegliedert. Diese Gespanschaften umfassen insgesamt 141 Bezirke. Die kroatische Landeshauptstadt Agram beherbergt heute 350.000 Menschen und stellt eine eigene Gespanschaft dar. Von den 1037 Gemeinden sind 31 Stadtgemeinden. Die Einwohnerzahl Kroatiens beträgt heute rund 6,5 Mill.

Druck u. Verlag Marburger Verlags u. Druckerei, Ges. m. b. H. — Vertriebsstelle: Anton Gerschack, Z. 21, in Ulm, a. d. Donau, städt. Vertriebsstelle: Hauptkassierin Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs geldes.

Grenadiere und Panzermänner bei Orel

Im Süden und Norden der Ostfront schwächer werdende Angriffe

Berlin, 28. Juli

Das Schwergewicht der bolschewistischen Offensive lag auch gestern wieder im Orel-Bogen. Nach starker Feuerbereitschaft kam der kombinierte Infanterie- und Panzerangriff des Feindes südlich Orel ins Rollen, wurde aber unter Abschluß von 17 Panzern, meist amerikanischer Herkunft, abgewehrt. Ebenso wenig konnten sich die Bolschewisten östlich und nördlich gegen unsere Truppen durchsetzen. Auch hier schiederten die sich fortgesetzt wiederholenden Angriffe sehr starker Infanterie- und Panzerverbände nach mehrstündigen hin- und herwogenden Gefechten am Widerstand unserer, mit großer Härte kämpfenden Grenadiere und Panzermänner. Eine unserer erfolgreichen Divisionen ist die im Wehrmachtbericht besonders erwähnte rheinisch-westfälische 86. Infanteriedivision, die sich in den letzten

Wochen beim Durchbruch durch tiefgestaffelte feindliche Stellungssysteme besonders hervorgetan hat. Im Zusammenwirken mit anderen Heeresverbänden gelang es ihr, vom 5. bis 18. Juli 327 Sowjetpanzer zu vernichten.

Im Gegensatz zu den Kämpfen im Raum Orel, die in unverminderter Heftigkeit andauern, flaute die Angriffstätigkeit der Bolschewisten an der Süd- und Nordfront bis auf örtliche, wenn auch zu schweren Gefechten führende Vorstöße ab. Dicht nördlich Noworossijsk versuchten die Bolschewisten mit drei, auf drei bis vier Kilometer Frontbreite angesetzten Divisionen in das unwaldartige Berggelände vorzustoßen. Bei Tag und Nacht wechselten Angriffe mit Gegenstößen, bis oft erst erbitterte Nahkämpfe die Entscheidung brachten. Obwohl die Bolschewisten keine noch so hohen Verluste scheuten, kamen sie keinen Schritt vorwärts, sondern muß-

ten noch vor den Gegenstößen unserer Grenadiere und den ihnen zur Seite stehenden rumänischen Gebirgsjägern einen weiteren Höhenzug preisgeben.

Aus dem Landekopf südlich Noworossijsk heraus führte Vorstöße des Feindes brachen schon vor unseren Hindernissen im Sperrefeuer zusammen. Nordwestlich Krymskaja stellten sich die Bolschewisten nach Auffrischung ihrer am Vortage schwer angeschlagenen Verbände zu neuen Vorstößen bereit. Obwohl unsere Artillerie die Massierung feindlicher Batterien hatte verhindern können, verschossen die Bolschewisten in einer halben Stunde etwa 5000 Granaten zur Vorbereitung des von vier Bataillonen geführten Angriffs. Bereits mehrere 100 Meter vor unserer Hauptkampflinie brachen aber die von 20 Panzern unterstützten Schützenwellen im Abwehrfeuer zusammen.

auch darum, wie viele Flüchtlinge auf den Landstraßen sterben.

Man sagte mir in Tschungking, im Herbst und Winter sind zwei Millionen Menschen aus Honan geflohen, jetzt im Frühjahr treten etwa zehntausend am Tage die Wanderung nach Westen an. Von 34 Millionen Einwohnern Honans werden schätzungsweise bis zum Eintritt der neuen Ernte fünf Millionen verhungert sein. Wo wir auch hinkamen, überfielen uns die Flüchtlinge. Sie fielen vor uns auf die Knie und flehten uns mit gefalteten Händen an. Überall sieht man, wie die Rinde der Bäume an den Straßen abgeschält ist. Die Bauern trocknen, pulverisieren und essen sie dann. Sie essen auch Blätter, Stroh, Wurzeln, Baumwollsaamen usw.

Dieser Bericht zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wohin das Tschungking-Regime das chinesische Volk durch seine Bündnispolitik mit London und Washington geführt hat.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Der deutsch-kroatische Auslieferungsvertrag. Der am 28. Februar 1942 in Agram unterzeichnete Auslieferungsvertrag zwischen Deutschland und Kroatien ist nunmehr im kroatischen Amtsblatt veröffentlicht worden und tritt am 29. Juli 1943 in Kraft.

Die Juden in Ungarns Städten. Im Laufe eines Jahrhunderts hat sich nach ungarischen Feststellungen die Zahl der Juden in den Städten Ungarns verzehnfacht und ist nur in den Dorfgemeinden um ein Fünftel zurückgegangen. Die Juden besitzen bei einem Bevölkerungsanteil von nicht ganz 7 v. H. in den Städten 9 v. H. der Wohnungen, 1,3 v. H. der Wohnzimmer und 3,4 v. H. der Dienstbotenzimmer. Der Höhepunkt der Verjudung war in Ungarn 1910 erreicht. In den 20 größten Städten Ungarns waren in 11 über die Hälfte der selbständigen Kaufleute Juden, in 12 über die Hälfte der Handelsbeamten, in 10 über die Hälfte der Ärzte und in 8 über die Hälfte der Rechtsanwälte Juden.

Zum Stellvertreter des ungarischen Außenministers wurde Gesandter Szentmiklosy ernannt, der bisher die Leitung der politischen Abteilung im Außenministerium innehatte.

Tapfere Eisenbahner. Ende Mai 1943 hat ein kroatischer Lokomotivführer durch sein umsichtiges und mutiges Verhalten bei einem Bandenüberfall auf einen von ihm als Lokomotivführer geführten Zug größeren Schaden verhütet.

Heimliche Rundschau

Schenkender Abend

Unser so trauriger untersteirischer Heimatort hat unendlich viele Gesichter. Anders ist das morgendliche als das mittägliche und abendliche. Anders das im Regen, anders das in glühender Sonne. Unsagbar gehen diese Gesichter ineinander über, keines verhält sich für die Dauer. So lebt er, und es braucht nur ein wenig unserer sinnhaften Anteilnahme, daß wir ihn, den menschengeschaffenen, begreifen. Dann aber lieben wir ihn auch schon. Stehe auch uns rufen die Straßen, die Plätze, die Türme, die Häuser und Dächer. Wer aber hört sie beim eiligen Gang zur Arbeit oder wenn er müde am Abend heimwärts wandert! Gönne wir unserem Heimatort öfter ein paar Sekunden fühlbaren Anschauens. Er lohnt es.

Ach, unsere Abendhimmel! Wenn die Dämmerung leise aus den Höfen aufsteigt, wenn im Westen in unsäglichem Farbenspiel die Sonne noch einmal letzte Grüße über die Dächer sendet. Weich und wohligh umspinn es alle Dinge in unendlicher Liebkosung, als verlangte sie dieses sanfteste Tun. Sonderbar, wenn es uns nicht rührt, dieses Hinübergehen in die Nacht des Sommertages. Leise, fast unwirklich werden die Häuser, fast schwebend die hart an die Erde gefesselt. Sie werden schön, wie sie es am Tage niemals waren. Nun könnte ein Märchen beginnen. Wir müssen es uns selber erzählen, zwischen den Wipfeln der Bäume hindurchschauend ins vergehende Licht. So gewinnt uns vielleicht einer unserer Abendhimmel für immer und ganz des Ortes, dieses menschlichen, dem niemals ganz aus der Erinnerung verlihbaren.

Kampf bis zum Sieg

Wehrmann Josef Krainz zur letzten Ruhe geleitet

Im Einsatz der Wehrmannschaft gegen landfremde Banditen fiel im oberen Santhal der Wehrmann Josef Krainz. Er gehörte der Ortsgruppe Cilli-Forstwald an. Die Beerdigung des Kameraden führte die Standarte Cilli-West auf dem Städtischen Friedhof durch. Schon lange vor Beginn der Trauerfeierlichkeiten sammelte sich vor der Aufbahrungshalle eine große Menschenmenge an, um den gefallenen Kameraden auf seinem letzten Weg zu begleiten. Unter Vorantritt eines Musikzuges der Wehrmannschaft bewegte sich der Trauerzug auf den Heldenfriedhof. Standartenführer Helmut Wolf nahm vom gefallenen Wehrmann Krainz Abschied. Mit den untersteirischen Kameraden war auch er ausgezogen, um die Heimat gegen das landfremde Gesindel zu schützen. In stolzer Trauer wird die Wehrmannschaft stets seiner gedanken und treu seinem Vermächtnis und Blutopfer kämpfen bis zum Sieg. Am Grabe legten der Kreisführer, der Standartenführer wie auch die Abordnungen verschiedener Formationen Kränze nieder. Das Lied vom »Guten Kameraden« und die Lieder der Nation wurden dem toten Kameraden als letzter Gruß gebracht.

Die Waldheimat am Geburtstags Rosengers

Kranzniederlegung in Krieglach — Steirisches Volksfest in Alpi in der Waldschne und im Kluppeneggerhof

Der 100. Geburtstag Rosengers wird in der Waldheimat, in der Leben und Werk des Dichters wurzeln, wie folgt gefeiert: Am Geburtstag, den 31. Juli, spricht der Oberbibliothekar der Steiermärkischen Landesbibliothek, Dr. Friedrich Pock, in einer Gedenkfeier in Krieglach, wo der Dichter viele Jahre seines Lebens verbrachte und wo er auch begraben ist. Am Sonntag, 1. August, wird Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither beim Waldbauernbaum-Denkmal in Krieglach einen Kranz niederlegen. Anschließend begeben sich die Festteilnehmer auf eine Wanderung nach Alpi, wo sie der von Rosenger gegründeten Waldschule und ihrem Waldschulmeister einen Besuch abstatten und danach zum Kluppeneggerhof, wo der treue Heimgärtner der Steiermark zu Welt kam. Nach einer Begrüßung durch die Waldschulkinder und die Musikkapelle Krieglach findet in der Waldheimat ein steirisches Volksfest statt, das im Zeichen Rosengers steht und bei dem die Wurzeler Sang-, Musik- und Tanzgruppen mitwirken.

Steirische Lieder und Tänze beim Besuch des Reichsfinanzministers in Graz. Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither und der in Graz weilende Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk wohnten gestern abends einem Volksfest dingsen im Landhaushof in Graz bei. In dem malerischen Rahmen des Landhaushofes sang die Singschar Gleisdorf. Die Volkstumsgruppe der Hitlerjugend des Bannes Graz-Land brachte Steirertänze begleitet mit Hackbrett, Klarinette und Ziehharmonika und ein »Alt-Steirertrio« zu Gehör, das auch gemütliche und temperamentvolle Solo-Vorträge bot.

Dorfnachmittag in Windischlandberg. Am Sonntag kam im Saale des Gasthauses Starowski in Windischlandberg ein Dorfnachmittag zur Durchführung, dessen Ausgestaltung die Einsatzgruppe der Erntehilfe unter Führung von Frl. Krieschek übernommen hatte. Durch fröhliche Lieder und den Vortrag einer Scharade wurde bald die richtige Stimmung erreicht. Zwei Kameraden der Zollaufsichtsstelle Stadeldorf unterhielten die Besucher, die restlos den Saal füllten, mit flotten Weisen auf der Konzerttither und Gitarre. Langanhaltender Beifall dankte den Vortragenden für den schönen Nachmittag.

Ein Kämpferleben erfüllt

Franz Rumpf gefallen

Im Kampf für die Freiheit unseres Volkes hat wieder ein Kämpferleben sich erfüllt und vollendet: Der Adjutant des Gauleiters SA-Obersturmbannführer Dr. Franz Rumpf ist bei den Abwehrkämpfen am Donez auf dem Felde der Ehre geblieben. Die Nachricht vom Heldentod dieses Kameraden wird allen, die ihm nahestanden, vor allem die alten Nationalsozialisten unseres Gau, schwer treffen. Sie alle kannten ihn, denn wenn es irgendwo in der Kampfzeit der Bewegung heiß herging, der junge Rumpf war immer vorne. Kaum in das 18. Lebensjahr getreten, stand er schon in den ersten Reihen der nationalsozialistischen Kämpfer von Graz. Was immer damals auch verlangt wurde, Saalschutz, Zeitungsverkauf, Plakatieren, Werbeinsatz, der junge Rumpf war zu jeder Zeit zur Stelle. Sein Glaube an den Führer war unerschütterlich. Leuchtend hebt sich schon sein Name bei den Saalkämpfen heraus, die um die Eroberung eines ehemals roten Grazer Viertels geführt werden mußten. Im »Kampf«, dem Organ der steirischen Nationalsozialisten, vom 11. Juni 1932 wird berichtet, daß im Verlauf einer dieser Versammlungen sechs Parteigenossen schwerverletzt liegengeblieben, darunter der damalige 44-Jährige Franz Rumpf, der einen Brust-, einen Oberschenkelstich und einen Stich

ins Kreuz erlitt. Mit seinem Sturmkameraden Friedl Sekanek kämpfte er später in den Reihen der SA. Kein Wagnis war ihm zu hoch, um dem verhassten System den Beweis »Trotz Verbot nicht tote zu erbringen. Zweimal bestieg er den Sendeturm am Schloßberg und ließ von seiner Nadel eine zwölf Meter lange Hakenkreuzfahne entrollen. Er war es auch, der in den sturmbelegten Tagen an dem Blitzableiter der Universität hochkletterte, um das Banner des Nationalsozialismus zu hissen. Von der österreichischen Regierung verhaftet und landesverwiesen, ging er über die Grenze. Im Reich trat er der Österreichischen Legion bei, studierte in München und Kiel Rechtswissenschaften, verdiente sich in den Ferien als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter und Forstarbeiter seinen Unterhalt und kam in den ersten Tagen des Umbruchs wieder in die geliebte Heimat zurück. Gleich darauf berief ihn der Gauleiter zu seinem Adjutanten. Im September 1939 promovierte er an der hiesigen Universität zum Doktor der Rechte.

Was lag näher, als daß Rumpf bald nach Kriegsausbruch zu den Waffen eilte. Als Gebirgsjäger erst am Westwall liegend, machte er den Feldzug in Norwegen mit, um nach seinem Abschlus wieder seinem Gauleiter zur Verfügung

zu stehen. Im Kampf gegen die Sowjetunion sieht man ihn zuerst an der Eismeerfront und schließlich am Donez, wo ihn am 14. Juli 1943 als Leutnant die Kugel eines bolschewistischen Scharfschützen erreichte. »Leutnant Rumpf habe ich wegen seines aufrechten Wesens, seines gefestigten Charakters, seiner glühenden Vaterlandsliebe und seiner steten Einsatzbereitschaft besonders geschätzt. Als Soldat war er Vorbild und umgab seine Jäger mit unermüdlicher Fürsorge. Mir ist bekannt, daß er von seinen Leuten verehrt, ja vergöttert worden ist.« Das sind Worte seines Kommandeurs.

Ein allzeit fröhlicher Herz und wahrhaft adelige Gesinnung waren ihm eigen und ein Erbe von Vater Rumpf, der wie einst seine jungen SA-Kameraden heute als alter Weltkriegskämpfer und Gauamtsleiter der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung auch die Opfer dieses Krieges mit seiner warmen Fürsorge umhegt. Sein Sohn, dem nur ein kurzes Eheglück gegönnt war, hat sein junges, kämpferisches Leben mit dem Heldentod gekrönt. Er starb wie er lebte tapfer und treu in seinem Kinde wird er weiter leben. Nicht vergessen wird er auch von uns, seinen Kameraden; denn von ihm heißt es unter uns allen: »Einen Besseren findst du nicht.«



Bewährte Eisenbahner mit dem Eisernen Kreuz

Bei den im OKW-Bericht oft erwähnten Bandenkämpfen haben sich auch unsere Eisenbahner hervorragend bewährt. Bei der Erhaltung, Verteidigung und Bergung des wertvollen Materials und der Betriebsanlagen haben viele Eisenbahner tapfer ihren Mann gestanden, und mancher von ihnen hat seine Treue bis in den Tod bewährt. Schon häufig konnten daher Eisenbahner auf Befehl des Führers mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden, und jetzt erhielten wieder Angehörige der Reichsbahn, die sich im härtesten Einsatz beim Kampf mit den zahlenmäßig stärkeren und mit den modernsten Waffen versehenen Banden auszeichneten, das EK II, das ihnen von dem Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Dr. Ganzemüller persönlich überreicht wurde.

Zwei gefährliche Diebe verurteilt

Die Strafkammer des Gerichtes in Marburg a. d. Drau hat zwei gefährliche Diebe verurteilt, die eine Reihe von größeren und kleineren Diebstählen auf dem Gewissen haben. Es handelt sich dabei um den 25 Jahre alten Tischlergehilfen Stefan Arnusch aus Winterdorf, Kreis Pettau, und den 23jährigen Tischlergehilfen Friedrich Weißkopf aus Brunnndorf, Kreis Marburg-Drau. Sie haben, und zwar Stefan Arnusch allein in der Zeit vom 27. Juli 1942 bis 17. November 1942 in 14 Fällen, Stefan Arnusch und Friedrich Weißkopf gemeinsam als Diebgesossen im August 1942 in fünf Fällen und Friedrich Weißkopf allein im August 1942 in einem Falle im Gebiete des Landkreises Marburg, zum Teil durch Einschleichen oder Erbrechen, Stefan Arnusch überdies nach vorhergegangener zweimaliger Bestrafung wegen Diebstahls verschiedene Gegenstände und Bargeld in einem Werte von mindestens 1020 RM gestohlen.

Stefan Arnusch wurde hierfür als Gewohnheitsverbrecher zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren und Friedrich Weißkopf zu einer Zuchthausstrafe von 14 Monaten verurteilt. Überdies wurde die Unterbringung des Stefan Arnusch in einem Arbeitshaus nach Verbüßung der Strafe angeordnet.

Unfälle. In Drauweiler bei Marburg, Pöberscheistraße 14, erlitt die 62jährige Arbeitergattin Franziska Pietermannisch durch Sturz eine Wirbelsäulenverletzung. — Der in Wochau bei Marburg wohnhafte 43jährige Weichensteller Josef Pietersche kam auf dem Heimweg mit seinem Fahrrad zu Fall und verletzte sich beide Füße. — Die Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

Wir verdunkeln im Juli von 22 bis 4 Uhr

Seebegeisterte untersteirische Jugend

Von der Seesportschule zum »Kapitän auf großer Fahrt«

Trotz Drau, Sann und Sawe können wir nicht behaupten, daß die Jugend der Untersteiermark nun zu den »Wasser-ratten« zu zählen wäre, doch im Laufe der letzten zwei Jahre ist die Begeisterung für die See und das Weltmeer bei der untersteirischen Jugend immer mehr gestiegen und die erste Beschickung der Seesportschulen der Hitler-Jugend durch junge Untersteirer ist wohl ein Zeichen dafür, daß das ewige Lied des Meeres diese Jungen in den Bann schlug. Auf den Seesportschulen, die sich nun auch für die Untersteirer geöffnet haben, werden die ersten Stufen gelegt zum Seemann, der dann, falls er sich die Handelsmarine als Ziel seiner Wünsche gesetzt hat, Gelegenheit findet, auf der Reichsseefahrtsschule, sicher die weiteren Stufen bis zum »Kapitän auf großer Fahrt« emporzusteigen.

In diesen Tagen ist die neue Reichsseefahrtsschule in Danzig eröffnet worden. Vielen Anfragen aus den Kreisen seebegeisterter untersteirischer Jugend entsprechend soll nun hier kurz der Weg gewiesen werden, der zum Seemannsberuf gegangen werden muß. Der Zugang zur Seeschieffahrt erfolgt ausschließlich über die Zentralstelle für Vorausbildung und Berufslehre in der Seeschieffahrt. Von hier erhalten die Jungen nach einer 4—6 wöchigen Vorausbildung auf einer Vorschule der Reichsberufsguppe Seeschieffahrt (bisher sind drei Schulen: Hamburg, Stettin und Elsfleth eingerichtet, weitere sind geplant) eine Lehrstelle auf einem Seeschiff zugewiesen. Sie fahren nun, soweit sie sich für

die rein seemannische Laufbahn entschlossen haben, drei Jahre unter einem Lehrvertrag als Schiffsjunge, Jungmann und Leichtmatrose zur See und werden nach einer Abschlußprüfung zum Matrosen befördert. Der Aufbau dieser Berufsausbildung ist z. Zt. noch im Werden, er ist naturgemäß während der Kriegszeit stark behindert. Geplant ist die Schaffung von Seeschieffahrtsschulen, die vor der Matrosenprüfung besucht werden müssen. Diesen Schulen wären in logischer Fortentwicklung möglicherweise Meisterklassen anzuschließen, aus denen zukünftig die sog. Unteroffiziere, wie Bootsleute usw. hervorgehen würden, die unter verantwortlicher Aufsicht des Kapitäns die Ausbildung der seemannischen Lehrlinge, also der Schiffsjungen, durchzuführen hätten.

Für Matrosen, die sich in einer vorgeschriebenen Mindestfahrzeit ausreichende praktische Kenntnisse erworben haben und die im übrigen die nötigen Voraussetzungen und Begabungen mitbringen, besteht die Möglichkeit des weiteren Aufstieges in die Führerstellungen an Bord. Dieser Weg führt über die Reichsseefahrtsschulen. Hier werden alle Kenntnisse vermittelt, die zur Führung eines Seeschiffes erforderlich sind. Die Hauptlehrfächer sind Nautik, Seemannschaft und Seerecht, zu denen weitere wichtige Nebenfächer hinzukommen. Am Schluß eines entsprechenden Lehrganges erhält nach besonderer Abschlußprüfung der junge Nautiker ein Befähigungszeugnis als Seesteuermann auf kleiner bzw. großer Fahrt. Er ist nun

berechtigt, als nautischer Offizier auf Schiffen den kleinen bzw. großen Fahrdienst zu tun.

Nach einer längeren Fahrzeit in dieser Stellung und nach dem Besuch eines weiteren Lehrganges an einer Reichsseefahrtsschule erwirbt er das Befähigungszeugnis als Kapitän auf kleiner bzw. großer Fahrt. Das höchste Befähigungszeugnis (Patent) ist das als Kapitän auf großer Fahrt. Es berechtigt zur Führung jedes Schiffes auf allen Meeren der Welt.

Die neue Schule in Danzig ist mit allen modernen Lehr- und Lernmitteln reichlich ausgestattet. Sie bietet den Studenten die Gewähr einer in jeder Hinsicht guten Ausbildung. Durch die besonders günstige Lage an der offenen See wird die Ausbildung der jungen Nautiker wesentlich gefördert. Die am Schultort vorhandenen Einrichtungen des Seehandels und des Hafenbetriebes sowie die Anwesenheit sämtlicher in Frage kommender Schiffsbehörden können dem Unterricht in günstiger Weise nutzbar gemacht werden. Zunächst beginnt am 1. November 1943 und am 12. April 1944 je ein Lehrgang zum Seesteuermann auf großer Fahrt. Weitere Lehrgänge für die große Fahrt werden folgen und bei Bedarf später auch Lehrgänge für die kleine Fahrt eingerichtet werden.

Der junge Untersteirer, der einmal den Seemannsberuf ergreifen will, wird bei den Bannern der Deutschen Jugend gern die Unterstützung in der Erreichung des gesteckten Zieles finden.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 29. Juli

Reichsprogramm: 12-12.30: „Kleine Operetten-reise.“ — 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. — 13-16: Allerlei Volksmusik. — 16-17: Tänzrische Musik von Gluck, Beethoven, Mozart, Schubert, Brahms. — 17.15-18.30: „Berlin spielt auf mit bekannten Solisten und Kapellen.“ — 18.30-19: Der Zeitspiegel. — 19.15-19.30: Frontberichte. — 20.15-21: Brahms-Konzert. Leitung: Hans Rosbaud. — 21-22: Aus Oper und Operette. —
Deutschlandsender: 17.15-18.30: Dittersdorf, Joh. Christian Bach, Hans Huber, Mark Lothar, Leitung: Hans Karl Weigel. — 20.15-22: „Die klingende Familiengalerie.“

Für die Frau

Geordnete Hausapotheke

Bei kleinen Verletzungen fehlt es oft am nötigsten, nämlich am Material zu Verbänden. Früher ging man in die Apotheke und kaufte sich Mullbinden, die man aber heute im Kriege nicht mehr nach Wunsch und Menge erhalten kann. Infolgedessen müssen die gebrauchten Binden wieder zu neuer Verwendung hergerichtet werden. Nach einem gründlichen Auskochen bügelt man sie aus, damit sie glatt und breit werden. Um sie zu einer festen Rolle zusammenzuwickeln, ist es ratsam, einen Bleistift zu Hilfe zu nehmen. Aufbewahrung an keimfreiem Platz ist Bedingung. Sind keine alten Binden vorhanden, so kann man sich selbst welche aus mürbem weichen Stoff herstellen, den man in gleichmäßige Streifen reißt und flach übereinanderlegt, so daß keine Druckstellen entstehen können. Notfalls genügt es auch, einzelne Streifen zusammenzunähen über die Wunde zu wickeln. Man hebe sich alte Handschuhfinger auf, um sie bei Verletzungen über den beschädigten Finger zu streifen. Sind weiche, weiche Stofffingerlinge vorhanden, so ersetzen diese bei Schrammen und kleinen Rissen den Verband während der große, weite Lederfingerling eines dünnen Unterverbandes bedarf.

Wo anständig, ersetze man die kostbare Verbandswatte durch Zellstoff. Ein besonderes Päckchen kleiner, weißer, gutgekochter Stoffreste dient als Schutz, besonders wenn Salbe oder Puder auf die Wunde gelegt werden müssen. Doch achte man stets darauf, daß man für Verbandszwecke nur ungestärkte Stoffreste verwende. H. v. L.

Wie trocknet man Pilze

Pilze, die man zum Trocknen verwenden will, müssen von guter Beschaffenheit sein und dürfen keine faulen oder gedrückten Stellen aufweisen. Sie werden so frisch wie möglich verarbeitet. Zum Trocknen werden sie gut gesäubert und gepulvt, jedoch nicht gewaschen. Dann schneidet man sie in möglichst dünne Längsscheiben und zieht sie auf Schnüre oder breitet sie auf Trockenhornden aus. Will man die Pilze an der Luft trocknen, so befestigt man die Schnur in einem trockenen, luftigen Raum oder legt sie auf sauberem Papier ausgebreitet an einen trockenen, luftigen Ort, setzt sie jedoch nicht der prallen Sonne aus. Sehr gut lassen sich Pilze auch im Ofen trocknen. Um dabei etwa vorhandene Maden zu töten, soll man die Pilze zunächst etwa zwei Stunden bei stärkerer Hitze trocknen. Hat man keine Trockenhornde zur Verfügung, so können die Pilze auch auf Backblechen, die man mit Papier auslegt, ausgebreitet werden.

Rohkost ist gesund

Wenn frisches Obst weniger reichlich zur Verfügung steht, so sollte dafür die Möglichkeit, die jungen Gemüse in frischem, ungekochten Zustand zu genießen, reichlich ausgenutzt werden. Denn gerade im rohen Zustande enthalten alle Frischgewüse die höchsten Nährwerte. Wenn es zum Mittagessen junge Möhren geben soll, kann jede Mutter eine oder zwei davon zurücklassen, die dem Schulkinde zu seinem Frühstücksbrot als Zukost mitgegeben werden. Auch frische grüne Gurke eignet sich dazu ausgezeichnet.

Daneben aber besteht die Möglichkeit, täglich einen Teil der Frischgewüse als Frischkostsalate zuzubereiten. Man kann dazu fast ohne Ausnahme jedes junge Gemüse verwenden.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

2. Fortsetzung

„Was ist Kessin? Ich kenne hier kein Kessin.“

„Nein, hier in unserer Gegend liegt es nicht; es liegt eine hübsche Strecke von hier fort in Pommern, in Hinterpommern sogar, was aber nichts sagen will, weil es ein Badeort ist (alles da herum ist Badeort), und die Ferienreise, die Baron Instetten jetzt macht, ist eigentlich eine Vetterreise, oder doch etwas Ähnliches. Er will hier alte Freundschaft und Verwandtschaft wiedersehen.“

„Hat er denn hier Verwandte?“
„Ja und nein, wie man's nehmen will. Instettens gibt es hier nicht, gibt es, glaub ich überhaupt nicht mehr. Aber er hat hier entfernte Vettern von der Mutter Seite her, und vor allem hat er wohl Schwantkow und das Bellingsche Haus wiedersehen wollen, an das ihn so viel Erinnerungen knüpfen. Da war er denn vorgestern drüben, und heute will er hier in Hohen-Cremmen sein.“

„Und was sagt dein Vater dazu?“
„Gar nichts. Der ist nicht so. Und dann kennt er ja doch die Mama. Er neckt sie bloß.“

In diesem Augenblick schlug es Mitten, und ehe es noch ausgeschlagen, erschien Wilke, das alte Briestsche Haus und Familienfaktum, um an Fräulein Effi zu bestellen: „Die gnädige

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Wir dienen freudig dem Ganzen
Die Pflicht zur Arbeit fragt nicht nach privaten und persönlichen Dingen

Mehr denn je ist heute jeder einzelne angefüllt von persönlichen Sorgen und Nöten. Wir leben in einer außergewöhnlichen Zeit und erleben somit auch außergewöhnliche Dinge. Und darauf müssen wir uns einstellen, wenn wir sie überwinden wollen. Wenn heute von uns gegenüber früherer Zeit ein bedeutendes Mehr an Leistung verlangt wird, so ist dies bedingt durch den Krieg mit seinen unerbittlichen Forderungen. Wir dürfen dies nicht nur als notwendigen Uebelstand hinnehmen, der sich leider nicht ändern läßt, sondern wir müssen die Notwendigkeit dieser Forderung erkennen und sie aus dieser Erkenntnis heraus auch bejahen, anerkennen und erfüllen.

Viele Frauen stehen heute in den Betrieben, die oft den Mann und den Sohn draußen an der Front haben. Es ist nur natürlich, daß sie oft voller sorgenvoller Gedanken sind. Ihre Arbeit und Aufgabe im Betrieb erscheint ihnen klein gegenüber diesen persönlichen Nöten, denen sie nachhängen.

Gewiß, es ist das Recht eines jeden Menschen um seine Lieben zu bangen. Aber niemals darf er sich diesen Gedanken völlig hingeben und darüber die harten Forderungen des Tages vergessen. Die Sorge um die Lieben an der Front muß erst recht ein Ansporn für Arbeit und Leistung sein. Der Gedanke, daß auch die kleinste Arbeit daheim der Front nützt, muß Triebfeder allen Handelns werden. Man kann eine Arbeitszeit von acht oder zehn oder zwölf Stunden gesetzlich festlegen. Das allein ist nicht entscheidend. Entscheidend ist und bleibt vor allem dabei, was in der entsprechenden Arbeitszeit geleistet wird. Und diese Leistung richtet sich neben den Fähigkeiten des einzelnen vor allem danach, wie weit er von seiner Aufgabe erfüllt ist und in welchem Maße er bereit ist, dem Gesamtwerk, mit dem ja auch sein persönliches Leben bis ins Letzte eng verbunden ist, zu dienen.

Wir wissen, daß solche Einsatzbereitschaft nicht überannt werden kann und daß ein solches Volk am Ende doch siegen muß und wird! Es ist jedem bekannt, daß wir heute in jeder Beziehung weit aus günstiger dastehen als im ersten Weltkrieg. Auch bezüglich des Verhältnisses der Arbeitskräfte. Aber wir wissen auch, daß es auf die Zahl der Arbeitskräfte allein gar nicht einmal ankommt. Es hat sich beispielsweise ja

Kenntlichmachung von Lebensmitteln. Nach dem Lebensmittelgesetz müssen Lebensmittel, die nicht vollständig sind, ausreichend kenntlich gemacht werden. Der Verbraucher soll wissen, ob er Kunsthonig oder Bienenhonig kauft. Das Reichsgericht hat nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die Lebensmittelwirtschaft unter der Parole »Kampf gegen den Verderb« niemals Waren, die bisher als minderwertig, verdorben oder verfälscht galten, als vollständig im Verkehr bringen darf. Der Verbraucher hat auch im Kriege Anspruch darauf, genau zu wissen, was er kauft.

Kurzfristige Bevorratung mit Frühkartoffeln. Die jetzt zur Ausgabe gelangenden Frühkartoffeln sind im allgemeinen so ausgereift, daß keine Bedenken gegen die Lagerung für einige Wochen bestehen. Das gilt vor allem dann, wenn die Kartoffeln kühl und dunkel gelagert sind. Aus diesem Grunde tut jeder Verbraucher gut, von der jetzt geschaffenen Möglichkeit die kurzfristigen Bevorratung Gebrauch zu machen. Denn er hilft damit, daß alle verfügbaren Kräfte für die Bergung der deutschen Getreideernte in den entscheidenden Augustwochen eingesetzt werden können.

Zeichnungsauftrag in Kroatien. Der Präsident der kroatischen Staatsbank hat einen Aufruf zur Zeichnung der ersten Aktien der Staatsbank erlassen. Das Aktienkapital beträgt 300 Millionen Kuna und das Nominale 5000 Kuna je Aktie. Die Zeichnungsfrist ist vom 1. bis 14. August festgesetzt.

Frau ließe bitten, daß das gnädige Fräulein zu rechter Zeit auch Toilette mache; gleich nach Eins würde der Herr Baron wohl vorfahren. Und während Wilke dies noch vermeldete, begann er auch schon auf dem Arbeitstisch der Damen abzuräumen und griff dabei zunächst nach dem Zeitungsblatt, auf dem die Stachelbeersalaten lagen.

„Nein, Wilke, nicht so; das mit den Schlüssen, das ist unsere Sache... Herta, du mußt nun die Tüte machen und einen Stein hinein tun, daß alles besser versinken kann. Und dann wollen wir in einem langen Trauerzug aufbrechen und die Tüte auf offener See begraben.“

Wilke schmunzelte. „Is doch ein Daus, unser Fräulein.“ so etwa gingen seine Gedanken. Effi aber, während sie die Tüte mitten auf die rasch zusammengegriffene Tischdecke legte, sagte: „Nun fassen wir alle vier an, jeder an einem Zipfel und singen was Trauriges.“

„Ja, das sagst du wohl, Effi. Aber was sollen wir den singen?“
„Irgend was; es ist ganz gleich, es muß nur einen Reim auf »u« haben; »u« ist immer Trauervokal. Also singen wir:

Flut, Flut
Mach' alles wieder gut...“

und während Effi diese Litanei feierlich anstimmte setzten sich alle vier auf den Steg hin in Bewegung, stiegen in das dort angekettete Boot und ließen von diesem aus die mit einem Kiesel beschwerte Tüte langsam in den Teich niedergleiten.

„Hertha, nun ist deine Schuld versenkt.“ sagte Effi, „wobei mir übrigens einfällt, so vom Boot aus sollen früher

auch immer wieder gezeigt, daß nicht die Zahl einer Truppe entscheidend ist für den Ausgang einer Schlacht, sondern vor allem der Geist, von dem diese Truppe durchdrungen ist. Und dies gilt auch für das Arbeitsleben. Nicht die Zahl der Arbeitskräfte allein ist ausschlaggebend, sondern in gleichem Maße der Geist, von dem jeder einzelne besetzt ist. Aus dem Geist heraus, aus dem Willen zur Pflicht entsteht die Leistung.

Die Pflicht bleibt immer. Sie fragt nicht nach privaten und persönlichen

Dingen, sondern sie verlangt bedingungslose Unterordnung. Und unsere Pflicht ist es, mit allen Mitteln und allen Kräften für den Endsieg zu arbeiten. Wer diese Pflicht erkannt hat und ihr lebt, für den gibt es keine Probleme mehr, weil alles andere hinter dieser Forderung zurückstecken muß. Er weiß auch um die Richtigkeit des Wortes, das der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley immer wieder den Schaffenden zuruft: »Es gibt keine Unmöglichkeit! Allein auf den Willen kommt es an!«

Sterbende Donaufflosserei

Wieder weicht ein altes Gewerbe dem Wirtschaftstempo unserer Zeit

Die früher bedeutende Holzflößerei der Donau im Bereich des ehemaligen Österreich geht ständig zurück und hat in diesem Jahr wieder eine bedeutende weitere Einschränkung erfahren. Der Reichsstatthalter in Oberdonau hat die durchlaufende Holzflößerei auf der Enns durch Bescheid eingestellt. Damit findet ein viele Jahrhunderte lang auf der Enns geführtes Gewerbe sein Ende. Mit dieser Einstellung der Holzflößerei auf der Enns wird eine Entwicklung beschleunigt, die sich in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher abzeichnet. Während noch vor dem Weltkriege die durchgehende Flößerei auf der Donau und ihren ostmärkischen Nebenflüssen zwischen 950 000 und 1 000 000 cbm schwankte, wurden 1941 nur noch 465 000 cbm Holz gefläßt. 1942 ist ein weiterer starker Rückgang zu verzeichnen, der nunmehr durch den Ausfall von rund 70 000 cbm Ennsflößerei noch weiter verstärkt wird. Der überwiegende Teil der Betriebe hat sich bereits auf den Holzhandel umgestellt, der ja gleichzeitig mit der Flößerei immer verbunden war.

Der Rückgang der Flößerei auf der Donau und den Nebenflüssen in Salzburg, Traun, Enns usw. setzte bereits vor ungefähr 100 Jahren ein, als Eisenbahn und Dampfschiffahrt steigende Bedeutung erhielten. Bei den hohen Kosten, die der Flößerei dadurch erwachsen, daß das

Orthopädisches Maßschuhwerk für Kriegsversehrt. Die Gemeinschaft Schu- he hat mit ihrer Anweisung vom 20. Juli den Reichsinnungsmeister des Schuhmacherhandwerks ermächtigt, zeitweilig ganz oder teilweise die Herstellung von orthopädischem Maßschuhwerk zu verbieten. Unter dieses Herstellungsverbot fallen weder die Schuhe für Unfall verletzte, die erstmalig orthopädisches Schuhwerk erhalten, noch für Kriegsversehrt und Luftkriegsbetroffene. Auch handelt es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme. Von dem Herstellungsverbot, das der Reichsinnungsmeister zunächst für die Zeit vom 5. August bis 30. September 1. J. ausgesprochen hat, werden also nur die Zivilpersonen betroffen, die schon im Besitz von orthopädischem Schuhwerk sind. Für sie kann in dieser Zeit kein neues angefertigt werden, selbstverständlich aber können die alten Schuhe repariert werden. Diese vorübergehende Sperre der zivilen Neuanfertigung (soweit es sich nicht um Erstanfertigung handelt) ist nötig geworden, damit die Orthopädie-Schuhmacher ihre ganze Kraft der Versorgung der Wehrmacht widmen können. Um diese Aufgabe in rationeller Weise durchzuführen, kann der Reichsinnungsmeister noch bestimmen, daß die Spezialisten und Modelle für orthopädisches Schuhwerk von einzelnen Herstellern vorübergehend anderen Betrieben überlassen werden.

Ungarn dehnt den Zuckerrüben- und Tabakanbau aus. Die ungarische Regierung hat in diesem Jahre besonders frühzeitig die Verfügung über den pflichtgemäßen Anbau von Industrieplanzen in der Landwirtschaft erlassen. Die Vorschriften, die sich auf das Wirtschaftsjahr 1943/44 beziehen, entsprechen im großen und ganzen den bisherigen; alle Ländwirte, deren Ackerareal mehr als

Flößpersonal nur die Fahrt stromab machte und zurück per Achse reisen mußte, ließen eine erfolgreiche Konkurrenz vor allem gegenüber der Eisenbahn nicht aufkommen. Neben der zunehmenden Konkurrenz durch Eisenbahn und Dampfschiffahrt wurde auch die Flößerei behindert durch die verschiedenen Flußregulierungen und Korrekturbauten sowie durch die zunehmende Anlage von Stauwerken für Elektrizitätsgewinnung, die allerdings wichtiger sind als die Flößerei. Schließlich kommt noch hinzu, daß durch das Aufheben des Holzexports aus dem Alpenlande durch den Anschluß Österreichs an das Reich die Flößerei ebenfalls stark betroffen wurde.

Die Holzflößerei, die auch auf Drauf und Sann innerhalb der Untersteiermark eine starke Drosselung erfahren hat, die in Kürze gleichfalls zur vollen Einstellung dieses Gewerbes führen dürfte, ist ein ziemlich gefährliches Gewerbe und verlangt sehr genaue Kenntnisse der Flüsse und ihrer zahlreichen Tücken. Die großen Donaufflässe umfließen bis 800 cbm und mehr und legen je nach dem Wasserstand sechs bis zehn Kilometer pro Stunde zurück. Heute hat die Donaumdampfschiffahrt einen großen Teil des früher in der Flößerei beschäftigten Personals aufgenommen, da diese Menschen seit Generationen auf das engste mit der Donau verbunden waren.

15 Katasterjoch beträgt, müssen auf 7% Ackerfläche Industrieplanzen erzeugen. Für Rizinus wurde die vorgeschriebene Fläche etwas herabgesetzt wegen des guten Saatgutes, das jetzt zur Verfügung steht. Dagegen wurde für Zuckerrüben und Tabak die Produktionspflicht ausgedehnt. Besitzer mit einer Ackerfläche von mehr als 300 Katasterjoch sind fortan verpflichtet, auf 2% ihrer Ackerfläche Zuckerrüben anzubauen, und zum Neuanbau von Tabak werden Besitzer mit einem Areal von mehr als 1000 Katasterjoch verpflichtet. Eine wichtige Neuerung stellt die Begünstigung dar, auf Grund welcher die Landwirte, die Faser- oder Saathanf, Faserflachs oder Leinsaat abgeleitet haben, bis zu 10% des Übernahmepreises der abgelieferten Menge landwirtschaftlichen Hanf oder Leinenwaren zu behördlichen Preisen beziehen können.

Bulgarisch-türkisches Baumwolllieferungsabkommen. Am 22. Juli wurde in Ankara zwischen einer bulgarischen Wirtschaftsabordnung und Vertretern des türkischen Handelsministeriums ein Abkommen abgeschlossen, nach dem eine Million kg türkischer Baumwolle nach Bulgarien eingeführt werden, um hier verarbeitet zu werden. Die Bulgaren verpflichten sich, 850 000 kg Baumwollgarn den Türken zurückzuerstatten.

Belgrader Zuckerbäckereien geschlossen. Auf Anordnung der zuständigen Behörden wurden in Belgrad alle Zuckerbäckereien geschlossen.

Holzkohlenpreise in Serbien. Das Preis- und Lohnkommissariat hat neue Höchstpreise für Holzkohle vorgegeben. Im Großhandel beträgt der Preis für 100 kg franko Waggon 650.— Dinar, in Belgrad ab Lager des Verkäufers 950.— Dinar. Im Kleinhandel müssen für 1 kg Holzkohle 11.— Dinar gezahlt werden.

machen, das ließ ich mir nicht nehmen. Und du, Hulda, du kämst dann von der anderen Seite her auf, und oben in der Luft wollten wir Hurra rufen und uns einen Kuß geben. Alle Wetter, das sollte schmecken.“

„Alle Wetter... wie das nun wieder klingt... Du sprichst wirklich wie ein Mittschiffsmann. Ich werde mich aber hüten, dir nachzuklettern, ich bin nicht so waghalsig. Jahnke hat ganz recht, wenn er immer sagt, du hättest zu viel von dem Bellingschen in dir, von deiner Mama her. Ich bin bloß ein Pastorskind.“

„Ach, geh mir. Stille Wasser sind tief. Weißt du noch, wie du damals, als Vetter Briest als Kadett hier war, aber doch schon groß genug, wie du damals auf dem Scheunendach entlang rutschtest. Und warum? Nun, ich will es nicht verraten. Aber kommt, wir wollen uns schaukeln, auf jeder Seite zwei; reifen wird es ja wohl nicht, oder wenn ihr nicht Lust habt, dann ihr macht wieder lange Gesichter, dann wollen wir Anschlag spielen. Eine Viertelstunde hab ich noch. Ich mag noch nicht hinein gehen, und alles bloß, um einem Landrat guten Tag zu sagen, noch dazu einem Landrat aus Hinterpommern. Ältlich ist er auch; er könnte ja beinahe mein Vater sein, und wenn er wirklich in einer Seestadt wohnt. Kessin soll ja so was sein, nun, da muß ich ihm in diesem Matrosenkostüm eigentlich am besten gefallen und muß ihm beinahe wie eine große Aufmerksamkeit vorkommen. Fürsten, wenn sie wen empfangen, so viel weiß ich von meinem Papa her, legen auch immer die Uniform aus. In Gegend des angeren an. Also nur nicht

ängstlich, rasch, rasch, ich fliege aus, und neben der Bank hier ist frei.“
Hulda wollte noch ein paar Einschränkungen machen, aber Effi war schon den nächsten Kiesweg hinauf, links hin, rechts hin, bis sie mit einem Male verschwunden war. „Effi, das gilt nicht; wo bist du? Wir spielen nicht Versteck, wir spielen Anschlag, unter diesen und ähnlichen Vorwänden eilten die Freundsinnen ihr nach, weit über das Rondell und die beiden seitwärts stehenden Platanen hinaus, bis die Verschwindene mit einem Male aus ihrem Verstecke hervorbrach und mühselos, weil sie schon im Rücken ihrer Verfolger war, mit »eins, zwei, drei« den Freiplatz neben der Bank erreichte.
„Wo warst du?“
„Hinter den Rhabarberstauden; die haben so große Blätter, noch größer als ein Feigenblatt.“
„Pfui...“
„Nein, pfui für euch, weil ihr verspielt habt. Hulda, mit ihrem großen Augen, sah wieder nichts, immer ungeschickt.“ Und dabei flog Effi von neuem über das Rondell hin, auf den Teich zu, vielleicht weil sie vor hatte, sich erst hinter einer dort aufwachsenden dichten Haselnußhecke zu verstecken, um dann, von dieser aus, mit einem weiten Umweg um Kirchhof und Fronthaus, wieder bis an den Seitenflügel und seinen Freiplatz zu kommen. Alles war gut berechnet; aber freilich, ehe sie noch halb um den Teich herum war, hörte sie schon vom Hause her ihren Namen rufen und sah, während sie sich umwandte, die Mama, die, von der Steintrappe her, mit ihrem Taschentuche winkte. Noch einen Augenblick, und Effi stand vor ihr,

SPORT U. TURNEN

Radrennen in Cilli

Das am 1. August 1943 zur Durchführung gelangende Radrennen auf der Strecke Cilli—Hochenegg—Bad Neuhaus—Hofrain—Cilli um den Preis eines Rennrades, begegnet lebhaftem Interesse. Die gestellten Anfragen zeigen, daß in bezug auf Teilnahmsberechtigung Unklarheit herrscht. Es diene Nachfolgendes zur Aufklärung: In der Bewerbsklasse um den ersten Preis, ein komplettes Rennrad, ist jeder im Landkreis Cilli ständig wohnende Radfahrer startberechtigt, welcher seit dem Jahre 1940 an keinem Rennen aktiv teilgenommen hat. Startberechtigt sind ferner alle Radfahrer, die das 16. Lebensjahr erreicht haben. Gefahren wird das Rennen mit Touren- oder Sporträdern mit Wulstbereifung und polizeivorschriftsmäßiger Ausstattung (Glocke, Bremsen, Lichtanlagen mit Rücklicht). In diesem Bewerb um das Rennrad werden ausgesprochene Rennräder nicht zugelassen. Für Rennfahrer findet gleichzeitig ein Wettbewerb statt, mit gesonderten Preisen und Wertung. Der Start erfolgt um 7.30 Uhr an der Sachsenfelderstraße—Festwiese. Nennungsschluß ist Freitag, am 30. Juli 1943, 18 Uhr. Anmeldungen und Auskünfte im Amt Volkbildung der Kreisführung Cilli.

Sportsonntag in Trifail

Trifail veranstaltet am Sonntag, den 1. August, seinen dritten Sportsonntag. Vormittag finden Schwimmwettkämpfe im Stadtbad Trifail statt, zu denen die besten Schwimmer aus fern und nah angetreten werden. Am Nachmittag folgt ein Fußballwettkampf zwischen der Sportgemeinschaft Götting und der SG Trifail. Vorspiel um 15 Uhr.

Die deutschen

Leichtathletikmeister

Die Reichsteilnahme in der Leichtathletik, die im Olympiastadion der Reichshauptstadt abgewickelt wurden, bewiesen erneut, wie stark und fest verwurzelt der Sport in der deutschen Jugend ist. Durchwegs gab es harte Entscheidungen, die ebenso wie bei den Männern, auch in den Frauen-Bewerben vorherrschend waren. Zum Titelgewinn kamen folgende Männer: 100 m-Laufen: Huth-Frankfurt 11,2, 400 m-Laufen: Gilbert-Tutow 49,0, 800 m-Laufen: Schlundt-Berlin 1:56,5, 1500 m-Laufen: Warnemünde-LSV Rerik 3:56,8, 5000 m-Laufen: Syring-Wittenberg 14:57,8, 110 m Hürdenlaufen: Zepernik-WM 15,3, 3000 m Hindernislaufen: Helber-Stuttgart 9:46, 4mal 100-m-Staffel: Eintracht-Frankfurt 43,6, 4mal 400-m-Staffel: Hamburger-SV 3:23,6, Hochspringen: Langhoff-Rostock 1,97, Weitspringen: Wegemann-Oslo 13,7, Stabhochspringen: Störck-Berlin 3,90, Kugelstoßen: Bongen-Prag 15,29, Speerwerfen: Stracke-Jahn Delwig 63,35, Diskuswerfen: Hilbrecht-Görlitz 45,86, Hammerwerfen: Storch-Arolsen 53,96, Zehnkampf: Hermann-Berlin 6,370 Punkte. Die Frauen-Bewerbe brachten folgende Meisterinnen: 100 m-Laufen: Schulz-Münster 12,5, 80 m Hürdenlaufen: Domagala-Dinslaken 12,2, 4mal 100-m-Staffel: MTK-München 49,5, Hochspringen: Friedrich-Würzburg 1,60, Weitspringen: Brunemann-Hannover 5,96, Kugelstoßen: Unbescheid-Karlsruhe 12,82, Speerwerfen: Plank-Wolf-Nürnberg 45,55, Diskuswerfen: Mollenhauer-Hamburg 11,56, Fünfkampf: Staud-Limborg 334 Punkte.

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg. Donnerstag ab 18 Uhr Fußballtraining. Anschließend Spielsitzung am Sportplatz. Der Abteilungsleiter.

Aus der Abteilung Reichspost der SG Marburg. Samstag um 13.15 Uhr haben sich zur Abfahrt nach Klagenfurt Tona, Silenko, Tomaschitz, Schweiger, Krainz, Filipetz, Gornik, Tschubel, Kneser, Meieritsch, Dreweschegg, Löschnigg und Hriberscheck am Hauptbahnhof einzufinden. Die Sportutensilien sind am Freitag nach dem Training mitzunehmen.

Marburger Reichspostler in Klagenfurt. Am kommenden Samstag treten die Marburger Reichspostler in Klagenfurt zu einem Fußballkampf gegen KAC-Rapid an.

Aus aller Welt

Beim Edelweißpflücken abgestürzt. Der zuletzt in Sonnbach in der Gemeinde Kainburg, Kreis Leoben, wohnhafte 18-jährige Schuhmachergehilfe Josef Neubauer ist beim Edelweißpflücken vom Zeiritzkopf am sogenannten »Judenkopf« 200 Meter tief abgestürzt und erlitt tödliche Kopfverletzungen.

Ein monströses Kind geboren. Ein Knabe mit völlig monströsvorbildeten Oberkörper wurde in dem Gemeindefrankenhaus Harsowa in der Norddubruscha von einer Frau namens Stana Ichlanow geboren. Während der Körper von den Füßen bis zur Brust keine Absonderlichkeiten aufweist, gehen vom Brustkasten vier Arme aus. Außerdem hat der Knabe zwei Köpfe, die menschenehend gebildet sind.

Walfische in der Adria. Die kroatischen Fischer haben bei der Halbinsel Pelješatz eine besondere Art von Walfisch 8 m lang und etwa 13 dz schwer gefangen. Solche Fänge sind in der Adria sehr selten. Es handelt sich um einen Wal aus dem Atlantik, der sich in das Mittelmeer und dann in die Adria verirrt hat.

Nicht mehr auf dem Rücken des Kamels nach Mekka. Den gläubigen Muselmanen, die jährlich von Syrien und Palästina nach dem heiligen Mekka pilgern, ist eine kriegsbedingte Beschränkung auferlegt worden. Sie dürfen künftighin den Weg zum Hedschas nicht mehr auf dem Rücken eines Kamels zurücklegen. Die Versorgung mit Futtermitteln und Wasser für die Tiere längs der Strecke ist infolge des Fehlens motorisierter Transportmittel unmöglich geworden.

Atemmaske schützt vor dem Höhentod

»Schmorchel«, der Rüssel des Fliegers

Die »Kurfürst-Bruno« fliegt gegen den Feind. Hoch über der Tundra, die sich bis an den Rand des Eismeerestrecke, hält sie Kurs nach Osten. Dreitausend Meter zeigt der Höhenmesser. Und immer noch zieht der Flugzeugführer am Knüppel, zwingt die schwerbeladene Ju 88 in größere Höhen. Eben knackt es in der Elvau (Eigenverständnis) und die ruhige, klare Stimme des Oberleutnants befiehlt: »Sauerstoff aufdrehen!« Der Bordschütze stützt sich auf den linken Arm, hockt sich in der Bodenwanne, in der er auf dem Bauche lag und hinter dem Zwillingsmaschinengewehr nach rückwärts spähte, hoch und dreht die vier Ventile auf, die dem komprimierten Sauerstoff den Weg freigeben in die »künstliche Lunge«, das Höhenatemgerät unserer Luftwaffe.

Du fragst, Freund, warum man in einigen tausend Metern Höhe Sauerstoff braucht? Schnell, allzu schnell taucht dann die grinsende Maske des Höhentodes auf. Müde wird man, unendlich müde und schlummert hinüber in das schwarze Nichts. Nur der lebenspendende Sauerstoff, der durch die künstliche Lunge in die Atemmaske des Fliegers gelangt, bündigt den heimtückischen Höhentod. Weit von Süden her, aus der Heimat, ist dieser Sauerstoff in großen Stahlflaschen ans Eismeer gereist. Hier hat man ihn umgefüllt in einen Spezialwagen, von dem auch dann die Sauerstoffbatterien in den Ju 88 »getankt« werden.

Das Höhenatemgerät, die sogenannte »künstliche Lunge«, ist ein kleines tech-

nisches Wunder. Sie ist lungenautomatisch konstruiert und gibt über den schmalen schwarzen Zuleitungsschlauch immer nur soviel Sauerstoff an die Atemmaske, wie die menschliche Lunge verarbeiten kann. Ein Druckmesser ist vorhanden, an dem man den Sauerstoff prüft und eine sinnreiche Schaltung, die die Sauerstoffzufuhr für die verschiedenen Höhen regelt. Das alles aber interessiert den Flieger nur am Rande. Für ihn ist lediglich die Atemmaske wichtig, jenes Gebilde aus Gummi und Leder, das er sich über die Nase stülpt und vor den Mund schnallt, um den Sauerstoff einzuatmen. Ja, die Atemmaske! Kaum ein Flieger gebraucht dieses Wort. Bei den fliegenden Verbänden wird immer nur vom »Schmorchel« gesprochen. Das klingt schon so nach fauchen und gurgeln, nach raseln und nach — na, eben nach »schmorcheln«. Was ist dieser »Schmorchel« schon verflucht worden! Sicher nicht weniger als die Gasmasken bei den Rekruten. Und warum »schmorcheln« der »Schmorchel«? Die Ein- und Ausatemungsventile sind feine vibrierende Scheiben, die der vorbeiströmende Sauerstoff oder die verbrauchte Luft zum Schwingen bringen. Dabei entsteht dann das Geräusch, das sich zwischen raseln und gurgeln bewegt. Eigenartig kühl weht es um die Nase, wenn man den »Schmorchel« aufsetzt und mit den Gummibändern an der Kopfhaut befestigt. Wie Rüsseltiere, Fabelwesen aus vergangener Zeit, wirken die Kameraden. Man muß gut aufpassen, damit

nicht an der Nasenwurzel oder unter dem Kinn Nebenauf einströmt, denn sonst nützt der ganze Sauerstoff nichts und der Höhentod feiert doch seinen Triumph. Er ist ein unentbehrliches Ausrüstungsstück der Flieger, der »Schmorchel«. Neben Kopfhaut und Kombinationsweste und Fallschirm hat er sich bewährt und behauptet.

Kriegsbericht Karl Klaus Krebs. PK

Unfreiwilliger Aufenthalt im Kühlschrank. Im Kurhotel eines jütländischen Seebades hatte sich vor langer Zeit ein furchtbares Versehen ereignet, als die Köchin des Hauses sich zur Kontrolle einer im Kühlschrank aufgestellten Eisdekoration »für 2 Minuten« in diesen einschließen ließ und — vergessen wurde. Die Köchengehilfin, welche die Tür von außen zu öffnende Tür geschlossen hatte, erinnerte sich erst eine halbe Stunde später, als das spurlose Verschwinden der Köchin auffiel. Als man öffnete, war die Köchin zwar noch nicht erfrorren, doch über ihr sonderbares Gefängnis nicht gerade begeistert.

Die Erde will nicht zur Ruhe kommen. Die Scher seit Monaten anhaltende Periode erhöhter Erdbebenaktivität in Süddeutschland ist immer noch nicht abgeschlossen. An den württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Ravensburg und Meßlen werden fast täglich mehrere Nah- und Fernbeben aufgezeichnet. Am Freitagmittag um 17.07 Uhr wurde ein stärkeres Fernbeben aufgezeichnet, und in der Nacht auf Samstag begann um 3.44 Uhr 51 Sek. die Aufzeichnung eines starken Nahbebens, dem um 5.27 Uhr noch ein schwächeres Nachbeben folgte. Der

Herd dieser beiden Nahbeben liegt von Stuttgart aus in südöstlicher Richtung in einer Entfernung von 340 km, also im Gebiet der italienischen Ostalpen.

Wenn Kinder am Kochherd spielen. In Lauterbach bei Koblenz riß ein 6-jähriger Junge der mit seinem 15 Monate alten Bruder spielte, einen Topf mit kochendem Wasser vom Herd. Der jüngere der beiden Brüder wurde dabei so schwer verbrüht, daß er kurz darauf starb.

»Automatischer Notenschreiber« erfunden. Einem ungarischen Elektroingenieur soll es gelungen sein, einen elektrischen Notenschreiber zu erfinden. Der Apparat wird im Klavier eingebaut, der dann die gespielte Musik in Noten umschreibt. Diese Erfindung ermöglicht die Aufzeichnung von Improvisationen begabter Dilettanten, wie sie in Ländern mit ausgeprägter musikalischer Tradition zahlreich vorkommen. Man steht dieser Erfindung jedoch noch recht skeptisch gegenüber.

Nach dem Fett kam das Bier. Kürzlich hatte sich rund um die Insel Föhr ein großer Fettring gebildet, der wahrscheinlich von einem Tanker herstammte. Wenn auch dieses Fett zu Nahrungszwecken nicht benutzbar war, so fand es doch reißende Abnehmer, da es im Haushalt und in technischen Betrieben gut verwandt werden konnte. Einige Zeit später schwamm auch die Insel Westerland ähnlich »im Fett«. Nunmehr meldet die Insel Föhr daß nach dem Fett nun ganze Fässer mit Bier und zwar mit englischem Porter angeschwemmt wurden. Der Jubel auf der Insel, namentlich unter ihren männlichen Bewohnern, über dieses hochwillkommene Strandgut war natürlich groß.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 18. 19.30. 20.45 Uhr. Perseus 2219
Heinz Rühmann, Lili Adina, Max von Möllendorf.
Paul Dahlke in

Ich vertraue dir meine Frau an
Heinz Rühmann, Lili Adina, Max von Möllendorf.
Paul Dahlke in

ESPLANADE

Heute 18. 19.30. 20.45 Uhr. Perseus 2219
Heinz Rühmann, Lili Adina, Max von Möllendorf.
Paul Dahlke in

Die Jungfrau von Bischofsberg

mit Carla Rust, Hans Brausewetter, Lina Caratena,
Käthe Dyckhoff, Max Galsdorf, Josef Sieber und
Ernst Waldow — Ein Prag-Film voll unbeschwerter
Lebensfreude, gestaltet nach der reizenden, gleich-
namigen Komödie von Gerhart Hauptmann.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Donnerstag, 29. Juli
Ein Ostermeyer-Film nach dem berühmten Roman
von Ludwig Ganghofer:

Das Schweigen im Walde

Hans Krottek, Paul Richter, Josef Rühmann.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis 29. Juli

Verwehte Spuren

mit Kristine Söderbaum, Fritz v. Degen, Friedrich
Kraiser, Charlotte L. Schulz, Jakob Tiedtke.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 29. Juli

Unsterbliche Melodien

Alfred Jorgers, Lissi Holzschuh, Maria Pauler und
Leo Slezak
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Bis Donnerstag, 29. Juli

Männer müssen so sein

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trilal

Donnerstag, 29. Juli
Imperio Argentina!

Andalusische Nächte

mit Friedrich Benfer, Karl Kaiser usw. Sprechleitung:
Herbert Matsch. Musik: Munn. Mollada-Murales.
Hilde Meißner. — Für Jugendliche zugelassen!

Filmtheater Tüfner

Donnerstag, 29. Juli — täglich
um 16.30 und 19.30 Uhr — der Tobis-Film

Das himmelblaue Abendkleid

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Jeder Betriebsführer

soll das Verordnungs- u. Amtsblatt des
Chefs der Zivilverwaltung in der Unter-
steiermark lesen

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Bezugsgebühr ist immer in voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Denken Sie daran —

KLEINE ANZEIGEN

haben in der

MARBURGER ZEITUNG

GROSSEN ERFOLG!

Das Begräbnis

der Frau Michaela Kuder findet am
Freitag, den 30. Juli 1943, um 14.30 Uhr,
in Graz am St. Peter-Stadtfriedhof statt.
729

Amtliche Bekanntmachungen

Der Bürgermeister der Gemeinde Kunigund

Landkreis Marburg (Drau)

Ungültigkeitserklärung

Katz Paula, geb. 31. Dezember 1920, aus Kunigund, Poßruck 77, hat am 13. Juli 1943 am Wege von Leitersberg—Kunigund die folgenden Reichskleiderkarten verloren und werden als ungültig erklärt: Katz Maria, geb. 28. 1. 1894, wohnhaft in Kunigund, Poßruck 77, Kleiderkarten-Nummer 518610, Katz Paula, geb. 31. 12. 1920, wohnhaft in Kunigund, Poßruck 77, Kleiderkarten-Nummer 518611, Kapun Maria, geb. 7. 8. 1938, wohnhaft in Kunigund, Poßruck 77, Kleiderkarten-Nummer 148349, Kapun Stanislaus, geb. 22. 11. 1939, wohnhaft in Kunigund, Poßruck 77, Kleiderkarten-Nummer 145457, Koroschetz Maria, geb. 7. 2. 1931, wohnhaft in Kunigund, Poßruck 79, Kleiderkarten-Nummer 148351, Schweintzer Maria, geb. 1. 2. 1933, wohnhaft in Kunigund, Poßruck 94, Kleiderkarten-Nummer 148367, Kapun Aloisia, geb. 16. 6. 1942, wohnhaft in Kunigund, Poßruck 77, Kleiderkarten-Nummer 058058. 259

Der Amtsbürgermeister: In Vertretung gez. Detitschek Konrad.

Aufforderung

Auf Befehl der Obersten SA-Führung haben sich alle

SA-Männer

die in der Untersteiermark beruflich tätig sind und bisher noch nicht erfaßt wurden, schriftlich beim SA-Kommando Untersteiermark, Marburg/Drau, Gamserstraße 2, sofort zu melden. 258

Der Führer des SA-Kommandos Untersteiermark: gez. Steindl, SA-Oberführer.

Gebräuchsanweisung

beachten! »Kufek« nur kurz aufkochen und nicht mehr nehmen als vorgeschrieben ist! Auf die Abschnitte A—D der Brotkarte für Kinder bis zu 18 Monaten erhält die Mutter genügend »Kufek« für ihr Kind. R. KUPEKE, HAMBURG-BERGENDORF

BAUER & CIE

BERLIN



Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.

Fortschritt baut auf Fortschritt auf.

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!



Tieferschüttet schwer traf uns die unerwartete Nachricht, daß unser lieber, herzensguter Sohn und Bruder

Alois Rantascha

Grenadier

an der Ostfront im blühenden Alter von 21 Jahren in einem Lazarett seinen Verwundungen erliegen ist. Nun ruht er fern von seinen Lieben und der Heimat in fremder Erde. Wir denken mit tiefstem Schmerz und Leid an unseren unersetzlichen Unvergessenen.

Kleinsonntag, im Juli 1943.

In tiefster Trauer:

Franz und Maria Rantascha, Eltern; Franz und Elisabeth, Geschwister, und alle Verwandten.

252-7

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost- für Stellengesuche 6 Rpf. das feldgedruckte Wort 2 Rpf. für Geld-Reservatverträge 8 Rpf. Wechsel und Heirat 13 Rpf. das feldgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das feldgedruckte Wort 30 Rpf. Die Wortpreise gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Ke Wortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: Auskunft in die Verwaltung oder Geschäftsstelle 20 Rpf. Anzeigen-Aufnahmegebühr Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinzahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Eine sehr gute Violine samt Dose um 200 RM zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Bl., Marburg-Drau. 704-3

Einsteledeglasser 20—80 Pfg. — Mayr, Schillerstraße 26. 705-3

Ziege zu verkaufen. Draufweller, Tellegasse 5. 706-3

Reinrassiger Wolfhund zu verkaufen. Anzufragen Flößergasse 7, Marburg-Drau. 730-3

Zu kaufen gesucht

Sauggasanlage Deutz, kompl., 40 PS, Drehstromgenerator, 220/380 V. zu kaufen gesucht. Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Marburg-Drau. 4 Benzinmotor, 3,5 bis 4 PS, dringend zu kaufen gesucht. Angebote Edmund-Schmid-Gasse 6-I, Marburg-Drau. 707-4

Stellengesuche

Wirtschafterin sucht Stelle, auch am Land. Maria Grisold, bei Worschl, Zwillendorferstraße 6, Draufweller, Marburg-Drau. 708-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Bäckerlehrling oder Gehilfe wird aufgenommen. Bäcker Rebernak, Brundorf. 679-6

Bedienerin für Kanzleiaufgaben für 1. August 1943 gesucht. Anfragen in der Verwaltung des Bl., Marburg-Drau. 660-6

Hausgehilfin, die auch etwas kochen kann, wird dringend gesucht. Vorzustellen: Holzindustrie, Kötsch 144. 618-6

Kinderfräulein mit Sprachkenntnissen, nicht über 30 Jahre, nach Radkersburg gesucht. Zuschriften unter »T. G.« an die Verw. 256-6

Kinderfräulein zwischen 17 und 30 Jahren nach Oberadkersburg gesucht. Zuschriften unter »L. B.« an die Verw. des Blattes. 257-6

Fleischerlehrlinge wird sofort aufgenommen Wohnung und Kost ist alles im Hause. Anzufragen: Gustav Helosch, Fleischerhauer und Wurstwaren-Erzeuger in Cilli, Grazerstraße 30. 255-6

Telephonistin zum sofortigen Eintritt gesucht. Agrarbezirksbehörden Marburg-Drau. Reiserstraße 3. 732-6

Tüchtige Zahlkellnerin wird sofort aufgenommen. Inselbad Gams Gasthaus Tement, Adolf-Hitler-Platz 3. 709-6

Eine geschulte Garderobefrau wird sofort aufgenommen. — Café »Zentral«, 711-6

Kinderfräulein, womöglich Kindergärtnerin zu 3 Kindern von Landherrschaft bei guter Verpflegung und Unterkunft dringend gesucht. Auskünfte aus Gefälligkeit im Holzgeschäft Tegethoffstraße 36-I. 710-6

Zu vermieten

Bei alleinstehender Frau wird Schlafstelle an Fräulein gesetzten Alters abgegeben. Anschrift an die Verwaltung. 712-7

Zu mieten gesucht

2 berufstätige Damen suchen ein Wohnzimmer mit Kochgelegenheit. Hilde Riech, Gerichtshofgasse 16-III. 713-8

Ruhiger Arbeiter sucht Zimmer bei netter Familie. Zuschriften bitte an die Verw. des Blattes, Marburg-Drau, unt. »Nüchtern« 714-9

Suche dringend möbl. Zimmer samt Kost und Wäsche in der Nähe des Kärntnerbahnhofs. Zuschriften unter »Reichsbahnangestellter« an die Verw. der »Marburger Zeitung«. 715-8

Alleinstehender Beamter sucht möbl. reines Zimmer, Nähe Brundorf. Zuschriften unter »Sofort 22« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 716-8

Wohnungstausch

Tausche möbliertes gegen leeres, im Zentrum der Stadt befindliches Zimmer. Oberkeller, Hotel »Mohr«. 681-9

Tausche große Küche und Zimmer mit event. kleinerer Wohnung im Zentrum. Anzufragen bei R. Kossi, Mozartstraße 46. 731-9

Funde - Verluste

Vergessen Montagnachmittag Montag um 17.30 Uhr vergaß ich auf der Hauptpost auf einer Bank beim Ausgang eine Geldbörse mit folgenden Gegenständen: Bargeld 120 RM, ein goldener Ring mit Saphirstein, Zuckerkarten für 1.80 kg Zucker und sonstigen Kleinigkeiten. Der ehrliche Finder wird gebeten, den Fund bei folgender Adresse abzugeben: Hilde Nowak, Nagystraße 2/I, bei Kozl. 684-13

Am 26. Juli wurde in Marburg auf dem Wege vom Bahnhof bis zum Fahrradgeschäft Bergant, Tegethoffstraße 26, eine runde Herrenarmbanduhr ohne Gehäuse verloren. Der Finder wird gebeten, die Uhr, da ein teures Andenken, gegen Belohnung abzugeben. Emil Miklawitsch, Pölschach. 717-13

Schwarze Handtasche Donnerstag, den 22. 7. im Zug auf der Fahrt nach Kranichsfeld vergessen. Inhalt etwas Bargeld und Eisenbahnlegitimation. Bitte den ehrlichen Finder gegen gute Belohnung an die Adr. Klasing, Kranichsfeld Nr. 11, abzugeben. 718-13

Jene Person, welche am Mittwoch, den 21. Juli im Milchgeschäft Betti Schäffer, Bahngasse, eine 1-l-Kasserolle samt Milchkarte für Magermilch lautend auf den Namen Anna Sziranko, Hindenburgstraße 17, gestohlen hat, wird ersucht, sie dort abzugeben. Die Person wurde beobachtet. Widrigfalls wird Anzeige erstattet. 719-13

Ingenieur, Konstrukteur, Zeichnungskontrollor, Techniker, Zeichner

für interessante konstruktive Arbeiten werden eingestellt. Günstige Entwicklung und rasche Aufstiegsmöglichkeit werden geboten. Ausf. Angeb. sind zu richten unter Kennwort »Zukunft Nr. 7614« an die Annoncen-Expedition Weiler & Co., Wien I., Singerstraße 2. 163-7

Ledergeldtasche wurde am Viehplatz gefunden. Abzuholen bei Vogl, Mühlgasse 45, Marburg-Drau. 727-13

Verschiedenes

Tausche gut erhaltenen, tiefen Kinderwagen gegen ein Damenfahrrad. Burengasse 9, Ober-Rotwein. 688-14

Tausche neues Herren-Puchrad gegen Nähmaschine. Event. Aufzahlung. Anzufragen Perkostraße 42, Marburg. 720-14

Tausche wenig getragenen Herren-Kammgarnanzug (Gr. 170) gegen gut erhaltenen Herrenfahrrad. Marburg, Tegethoffstraße 24, Part. 721-14

Tausche blau-rote Ledersportschuhe Nr. 38 für Korkschuhe 37½—38 oder elektr. Bügel-eisen gegen Aufz. Zuschr. unter »Tausch« an die Verw. der »Marburger Zeitung«. 722-14

Tausche irgendeine Ware für Kindersportwagen, verkaufe Petroleumofen RM 35, Tischtennisplatte RM 30.—. Anzufr. von 12—14 Uhr. Adr. Verw. 723-14

Die P. T. speisenden Gäste der Inselbadrestauration werden ersucht, sich das Eßbesteck selbst mitzubringen, ansonsten nicht serviert werden kann. 724-14

Damenschuhe 37½ für Koffei zu tauschen. Adr. in der Verw. der »Marburger Zeitung«. 725-14

Junge, trüchtige Kuh verkaufe oder tausche gegen Milchkuh. Drobne M., Poßruck, Ober-Kunigund. 726-14

Tausche Fahrrad gegen Rundfunkempfänger. Adr.: Windenauerstraße 18-I, Marburg-Drau, bei Pail. 728-14

Der Stadtplan

und das Strassenverzeichnis

von

Marburg/Drau

2. Auflage

st in allen einschlägigen

Geschäften und beim

Schalter des Verlages

ter »Marburger Zeitung«

zum Preise von RM 1.—

erhältlich

Familien-

Anzeigen

finden durch die »Marburger

Zeitung« weiteste Verbreitung

Sendet den

Soldaten die

»Marburger

Zeitung«

an die Front

Kulturelle Planwirtschaft im Luftkriegsgebiet

Gedanken zur Kunstpflege für die Hauptkampflinie der Heimat

Die Lage in den Luftkriegsgebieten wirft täglich neue Probleme auf, die nach einer Lösung drängen. Die schon oft an dieser Stelle erwähnte Improvisationskunst der örtlichen Stellen, die planmäßig vorbereitete Ausweichtaktik sowie der weitgehende Erfahrungsaustausch zwischen den betroffenen Gemeinden und der maßgebenden Führung haben immer wieder schnell und zuverlässig die anfallenden Schwierigkeiten gemeistert. Nach der vordringlichen Behebung wirtschaftlicher, sozialer und menschlicher Nöte ist auch das Gebiet der Kultur von entscheidender Bedeutung geworden, das stets einer Überprüfung in den sich ändernden Verhältnissen bedarf. Wie stark die Kräfte sind, die von innen heraus, gleichsam aus der moralischen Hölle, an die positive Erschließung des Problemkreises gehen, wird durch die Gedanken eines Beitrages erhellt, mit denen Dr. Richard Litterscheid in der Essener Nationalzeitung zum Nachdenken anregt. Er zeigt nicht nur die kulturelle Situation aus dem Blickwinkel der körperlichen und seelischen beteiligten „Front der Heimat“, sondern bemüht sich, praktische Vorschläge für die Kunstpflege in diesem gefährdeten Lebensraum der Nation zu machen.

Es wird später als eines der bewundernswürdigsten Zeichen der seelischen Widerstandskraft des deutschen Volkes in der Geschichte des jetzigen Krieges vermerkt werden, daß nicht einmal die Bevölkerung der Luftkriegsgebiete unter dem Eindruck des anglo-amerikanischen Luftkriegs ihre Anteilnahme an kulturellen Dingen preisgeben will. Gewiß haben die Sorgen um die Überwindung der ärgsten Nöte zeitweilig das Übergewicht. Aber in ruhigeren Tagen stellt sich rasch wieder das gewohnte Bedürfnis ein, sich an Kunsterlebnissen seelisch aufzurichten und in ihnen Trost, Zerstreuung und Entspannung zu finden. Theateraufführungen und Konzerte werden nicht weniger dankbar begrüßt als die meist eingängigeren Filmvorführungen. Die behelfsmäßigen Lösungen, die durch die weitgehende Zerstörung vieler Kulturinstitute notwendig geworden sind, werden bereitwillig in Kauf genommen, wenn nur dadurch der Kontakt mit den Gütern der Kultur nicht abreißt. Es ist keine Vergnügungssucht, die sich dabei äußert, sondern das von Erfahrungen gestützte Bewußtsein, in der Pflege der Künste den wichtigsten Schlüssel zur Verschönerung und Veredlung unseres Daseins und zur Bewahrung der völkischen Existenz in der Hand zu haben. Die Berührung mit der Kultur ist selbst in Augenblicken der Gefahr häufig noch viel intensiver, als gemeinhin angenommen wird. Davon zeugt an jedem Tage die Kulturfreudigkeit unserer Soldaten an der Front. Auch darf nicht vergessen werden, daß der Rundfunk selbst dort noch in den Alltag hineindringt, wo durch Feindeinwirkung das kulturelle Leben vorübergehend unterbrochen ist.

Die Aufrechterhaltung einer und wenn auch noch so eingeschränkten Kunstpflege liegt ganz besonders den Menschen des Ruhrgebietes am Herzen. Schmerzhaft aber nicht untätig stehen sie der Vernichtung wertvollster Kulturinstitutionen gegenüber, die noch vor kurzer Zeit Träger eines vielseitig beglückenden und im ganzen Reich berühmten Kunstschaffens gewesen waren. Führende Theater in denen sich die deutsche Darstellungskunst zu höchsten unvergesslichen Erlebnissen verdichtet hatte, sind zerstört worden; manche Orchester denen nachhaltigste musikalische Eindrücke zu danken waren, wurden ihrer Konzertsäle und Opernhäuser beraubt; die Museen mußten ihre Tätigkeit einstellen; viele Bibliotheken wurden gänzlich vernichtet. Reiche Quellen seelischer Erhebung wurden so nachhaltig verschüttet, daß es schier unmöglich scheint, sie wieder zum Sprudeln zu bringen. Um so mehr tritt an alle Verantwortlichen

Kulturstellen die Aufgabe heran, die Lücke zu schließen, die in das kulturelle Leben gerissen wurde. Denn die Versorgung der Bevölkerung mit künstlerischen Veranstaltungen aller Art ist darum nicht überflüssig geworden, weil die Menschen mit der Bewältigung und Überwindung greifbarer vitaler Sorgen ohnehin genug zu tun haben. Der unentbehrliche positive Ausgleich, den die Berührung mit Kunstereignissen in Zeiten der Not schafft, ist keine geringere vitale Angelegenheit. Dieser Ausgleich ist einfach eine Notwendigkeit, um unser Dasein im rechten Gleichgewicht zu halten, und er ist nicht zuletzt eine nationale Pflicht, weil sich aus ihm unsere inneren Widerstandskräfte am wirkungsvollsten zu erneuern vermögen.

Vorerst allerdings steckt die Kulturpflege im Luftkriegsgebiet in einer Phase bedauerlicher Planlosigkeit, da alles, was geschieht, lediglich dem Zufall ausgeliefert und keine umfassende kulturelle Betreuung der Bevölkerung gesichert ist. Einige Städte sind kulturell völlig verarmt, während andere sich noch in einem günstigen Stadium befinden. Die größte Gefahr besteht aber darin, daß viele Künstler, die im deutschen Westen kein Tätigkeitsfeld mehr zu finden vermögen, abwandern. Schon jetzt könnte eine kulturpolitische Verlustliste aufgestellt werden, die einen erschreckenden Umfang zeigen würde. Umgekehrt macht sich bei manchen namhaften Künstlern im Reich, die in den vergangenen Jahren regelmäßig ihre Kunst in den deutschen Westen trugen, eine gewisse Scheu bemerkbar, ihrer schönen Gewohnheit treu zu bleiben. Hier kann nur mit einer systematischen Planung eine erfolgreiche Änderung erwirkt werden. Überhaupt sollte — notfalls unter Einsatz einer mit allen Vollmachten ausgestatteten überörtlichen Kommission — eine kulturelle Planwirtschaft eingeleitet werden, die allen Möglichkeiten Rechnung trägt und die Aufrechterhaltung des kulturellen Lebens gewährleistet. Der Aufgabenkreis dieser Kommission kann kaum umfassend genug gedacht werden. Sie mußte vor allem dafür sorgen, daß nichts unnötig preisgegeben wird und daß umgekehrt jener Grad kultureller Lebendigkeit wieder hergestellt wird, der den Bedürfnissen der Bevölkerung und dem Kulturstand der ganzen Nation entspricht.

Welche Probleme zu lösen sind, läßt sich an dieser Stelle nur andeuten. Ihre Bewältigung setzt eine sorgsame Über-

prüfung der vorhandenen und auch der zu erwartenden Gegebenheiten voraus und muß sich zum Ziel nehmen, vor allem dort die Kunst hinzutragen, wo ihrer Entfaltung die größten Hemmnisse entgegenstehen. Zweifellos wird der Pflege der Musik der größte Raum gehören, weil diese am ehesten überall verwirklicht werden kann. Sie findet, wie der Konzertbesuch in den letzten Monaten gezeigt hat, aufgeschlossene Herzen, zumal sie nicht unbedingt eine anstrengende geistige Mitarbeit verlangt. Es gibt mannigfaltige Formen „beschwingter“ Musik, die ausnahmslos dem Reich der guten, wertvollen musikalischen Literatur entnommen werden können und ebenso den Künstlern bedeutende Aufgaben stellen, wie sie den Hörern vielseitige und erquickende künstlerische Erlebnisse zu schenken vermögen. Es gilt, Räume ausfindig zu machen, um solche Konzerte durchführen zu können; und es gilt, in einigen Städten bereits geplanten Auflösung der Orchester dadurch entgegenzuwirken, daß ein einheitlicher, auf „Aushilfen“ nicht angewiesener leistungsfähiger Klangkörper gebildet wird, der überall eingesetzt werden kann. Der Transportfrage müßte dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden um sich von allen Störungen unabhängig zu machen. Schließlich wäre zu überlegen, in welcher Weise die sehr zusammengeschmolzenen Gesangsvereine wieder aktiviert werden könnten. Dabei müßte zu Kombinationen geschritten werden, die allein ein ersprießliches Arbeiten erhoffen lassen. Solche Chöre könnten ebenso wie auch kleine Orchestergruppen in größerem Umfang als bisher in Werkpausen beschäftigt werden, um dadurch deutsches Kulturgut unmittelbar an die schwachschaffende Bevölkerung heranzubringen. Die Opern- und Schauspielarbeit müßte dergestalt systematisch aufgebaut werden, daß auch eine Bespielung der theaterlosen Städte mühelos möglich ist und daß sich die Mitglieder jener Ensembles, die ihrer Häuser beraubt worden sind, nicht in alle Winde verlieren. Es wäre dabei gleichgültig, ob einige Zeitlang über das schlichte Hilfsmittel der „Frontbühne“ nicht hinausgegangen werden kann. Endlich sollten Dichterlesungen und Rezitationen ernster und heiterer deutscher Dichtung der Vergangenheit in größter Breite durchgeführt werden, wobei ein aus freiwilligen Spenden erneuertes Bücherwesen eine wirksame Unterstützung liefern könnte.

Deutsche Kunst in Bulgarien

Die Kultur als Bindeglied zwischen den Nationen

Jeder Ausländer, der heute Deutschland besucht, ist völlig überrascht, welche Höhe das kulturelle Leben der Nation auch während des so schweren Ringens an den Fronten wahrte. Die deutsche Führung hat vollkommen klar erkannt, daß die Kulturarbeit eine starke Waffe ist, die im Kriege wie im Frieden gleichermaßen gebraucht werden muß. Diese Arbeit wird aber nicht nur im Reichsgebiet geleistet; Deutschland hält auch eine enge kulturelle Verbindung mit den befreundeten und verbündeten Nationen aufrecht. Deutsche Musiker, Schriftsteller, Gelehrte und andere kulturell Schaffende bereisen die Länder Europas und gestalten damit deren geistige Beziehungen zum Reich immer inniger.

Zwischen Deutschland und Bulgarien hat schon immer eine lebhafteste kulturelle Verbindung bestanden. Unendlich viel hat Bulgarien der deutschen Kultur zu verdanken. Seit dem Kriege haben sich diese Beziehungen aber noch intensiver gestaltet, und es ist allmählich ein Bedürfnis aller gebildeten Menschen in Bulgarien, hauptsächlich in Sofia, geworden, Konzerte, Vorträge und andere Veranstaltungen aus den Gebieten der deutschen Kunst und Wissenschaft zu genießen. Die vergangene Saison 1942/43 war hierin be-

sonders reichhaltig. Gleich zu Anfang erlebte man in Sofia zum dritten Male die Berliner Philharmoniker unter der Stabführung Hans Klappersbuschs. Es verging keine Woche ohne eine oder zwei deutsche kulturelle Veranstaltungen im Deutschen Wissenschaftlichen Institut, bei der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft und in anderen Unternehmungen des öffentlichen Lebens in Sofia. Neben Konzerten und Vorträgen ist die Ausstellung „Maler erleben den Krieg“ sowie die Antikommintern-Ausstellung zu nennen, die Rekordziffern an Besucherzahlen aufwiesen. Großes Interesse fanden die Dichterlesungen von Herybert Menzel und Carl Rothe und vor allem der Besuch des Präsidenten des Bayreuther Bundes Otto Daube, der zwei Vorlesungen über Richard Wagner hielt und der in Sofia als alter Freund Bulgariens bekannt ist. Die Begeisterung für Wagner-Musik ist im bulgarischen Publikum besonders groß, und man würde Gastspiele, die diese Tatsachen berücksichtigen, außerordentlich begrüßen. Die Aufnahmefähigkeit der Bulgaren für deutsche Kulturwerte wächst beständig, und man weiß es Deutschland zu danken, daß trotz des Krieges in so reichem Maße deutsches Schaffen nach Bulgarien gebracht wird.

P. Sawoff

So war es früher

— und anderswo

Unsere Vorfahren ernteten mit der Sichel

Der Ahrenschnitt war bei den alten Deutschen eine überaus mühsame Arbeit, weil sie ihr Getreide mit der Sichel schnitten und noch dazu auf eine ganz merkwürdige Art. Auf Miniaturen aus dem frühen Mittelalter sieht man Schnitter bei der Ernte, mit der rechten Hand die Sichel haltend, während die linke ein Büschel Ähren zusammenfaßt, daß nun und zwar fast unmittelbar unter dem Ansatz der Ähren abgeschnitten wurde. Die Stoppeln, die stehen blieben, waren also ziemlich hoch und wurden dann vermutlich noch einmal eigens abgeschnitten, um als Stroh verwendet zu werden. Lange Jahrhunderte, bis ins 14. und 15. Jahrhundert hinein, folgte man dem Brauch aus Vorväterzeiten und schnitt das Getreide mit der Sichel.

Als die Menschen noch kein Eisen kannten, wurden die Sicheln aus Bronze hergestellt, wie denn die Sichel überhaupt zu den ältesten Werkzeugen des Menschen gehört. Frühe Formen der Sichel sind merkwürdigerweise gezahnt, woraus sich schließen läßt, daß die Ähren mehr abgesehen als mit einem kurzen scharfen Schnitt vom Stengel getrennt wurden. Auch ein anderes Erbgut wurde noch im Mittelalter beibehalten: das gleichzeitige Einbringen der Ernte. Die Ackerarbeit im deutschen Dorf war von allem Anfang an Gemeinschaftsarbeit gewesen, denn der alte Flurzwang verlangte, daß am gleichen Tage gemäht und am gleichen Tage geerntet wurde. Wollte einer im Dorf nicht mitmitten, so mußte er eine Buße zahlen, besonders dann, wenn er sein Korn früher geschnitten hatte als die anderen und dabei mit seinem Karren über die noch ungeernteten Felder gefahren war.

Die falsche Johanna

Es gab nicht nur einen falschen Waldemar in der Geschichte und nicht nur einen falschen Demetrius, es gab auch

eine falsche Johanna von Orleans. Sieben Jahre, nachdem die Befeierin Frankreichs von den Engländern verurteilt und verbrannt worden war, erschien ein Mädchen in Reims, daß ihr außerordentlich ähnlich sah und sich sehr gut auf ritterliche Künste verstand. Große Kreise erkannten dieses Mädchen als echt an, feierten es mit Triumph und schließlich heiratete die falsche Johanna einen Herrn von Amboise. Der Ruhm hielt aber nur wenige Jahre an, dann entlarvte man sie als eine Abenteuerin namens Claudine, die in Männertracht im päpstlichen Heere gedient hatte, und die von ihren Kameraden auf ihre Ähnlichkeit mit Jeanne d'Arc aufmerksam gemacht worden war.

Ausgang für Männer verboten

Nach vor wenigen Jahren bestanden für die Frauen auf der japanischen Halbinsel Korea an der Küste Ostasiens sehr strenge Sitten und Gebräuche. Sie führten ein völlig abgeschlossenes Leben. Nur am Abend, wenn die Häuser der Städte längst geschlossen waren, durften sie in den Straßen spazieren gehen. Zu dieser Zeit aber war es jedem Manne streng verboten, die Straße zu betreten. Wenn einer von ihnen das Haus verlassen und sich unter die lustwandelnden Frauen gemischt hätte, hätte er schwerer Strafen sicher sein können.

Ein weibliches Kraftwunder

Starke Männer hat es zu allen Zeiten gegeben. Aber Frauen, die über ungewöhnliche Körperkräfte verfügten, sind immer große Ausnahmen gewesen. Berühmt wegen ihrer Kräfte war Elisabeth von Pommern, die Gemahlin Kaiser Karls IV., die zu ihrer Zeit als stärkste Frau der Welt galt und mit deren Kraft sich auch so leicht kein Mann messen konnte. Die Chronisten erzählen, daß sie Eisenstücke zerbrechen konnte, als hätte sie ein Stück Holz in den Händen, und daß sie imstande war, einen Ritter-Krüppel durchzureißen wie ein Leinenhemd.

Lesebuch für studierende Ausländer

Die Kriegszeit zeigt uns auch auf geistigem Gebiet wieder den Weg zum ewigen Deutschen. Das Bekenntnis zu Land und Volk, Sprache und Literatur, Kunst und Wissenschaft wird allenthalben laut. Auch der ausländische Akademiker im Reich kann sich durch sein Studium mit diesen deutschen Grundelementen auseinandersetzen, allein es fehlt ihm der Blick, mit dem der Deutsche selbst diese Dinge erfährt. Einen Wegweiser dafür stellt das vom Deutschen Institut für Ausländer an der Universität Berlin im eigenen Verlag herausgegebene Buch „Deutschland — Lesebuch für studierende Ausländer“ dar, das vielerlei Kapitel von der Beschreibung des rein Gegenständlichen bis zur Darstellung des grundsätzlichen Gedankengutes bietet. Auch Stücke älterer Schriftsteller fehlen nicht, denn das Studium zieht die Literatur aller Epochen in seinen Bereich, damit der Studierende die Fähigkeit gewinnt, den Kern der Gedanken aus jeder sprachlichen Form herauszuschälen. An diesen Werten deutscher Kulturbücherei wird sich der Eindruck vom charakteristischen kulturellen Deutschland am ehesten erhärten und auch dem Fremden wird der Weg gewiesen, so daß sich für ihn ein fester Begriff prägt, mit dem er dann in seinem Heimatlande seine wahre Erkenntnis über Deutschland ausweisen kann.

Kurt Weyerhändler

Ein neues Schauspiel von Robert Hohlbaum. Zur alleinigen Uraufführung für die kommende Spielzeit hat das Deutsche Nationaltheater Weimar das dreiaktige Drama „Patrios“ von Robert Hohlbaum erworben. Das Werk wird voraussichtlich im Januar 1944 herauskommen. Hohlbaum ist seit einem Jahr Direktor der Thüringischen Landesbibliothek in Weimar.

Professor Dr. Felix Oberdorfer, der Leiter der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz, wurde eingeladen, bei einer Arbeitstagung des Musikschulwerkes Oberdonau eine praktische Arbeitsgemeinschaft in Chor- und Orchesterleitung in der Gauschulungsburg Württemberg zu übernehmen.

Der bedeutende portugiesische Maler Carlos Carneiro stellt gegenwärtig, auf Einladung des Ibero-Amerikanischen Instituts, in Berlin eine Sammlung seiner Landschafts-Aquarelle und Porträts aus, die anschließend noch in München und Wien gezeigt werden wird.

Leistungswille über Ruinen. Das Gau-theater Westmark zu Saarbrücken, das vor genau einem Jahr durch den britischen Bombenüberfall auf diese Stadt mit der Zerstörung seines Gebäudes seinen gesamten Fundus verloren hatte, hat trotzdem in der vergangenen Spielzeit unter völlig veränderten Verhältnissen und in einem behelfsmäßigen Bühnenbau tadellose und anspruchsvolle Aufführungen gegeben.

Mit „Die Hand Nixes“ schrieb, einem Werk des bulgarischen Autors Sagot-schinnoff, wird das Bulgarische Nationaltheater Sofia seine neue Spielzeit beginnen. Der Spielplan des kommenden Jahres sieht neben bedeutenden bulgarischen Autoren von deutschen Werken der Sprechbühne auch vor Billings „Der Gigant“ und Schillers „Die Jungfrau von Orléans“. Die Opernbühne eröffnet mit einem Ballett „Germania“ von Kuteff; von deutschen Werken ist zunächst Richard Wagners „Rheingold“ geplant, ihm sollen aber noch mehrere deutsche Opern und musikdramatische Werke folgen.

Die Wiener Kammermusikler gastieren am 4. August im Marburger Heimatbundesaal mit dem Lustspiel „Meine Schwester und ich“.

Das Herbarium

Von Hans Auer

Im Schaufenster eines Trödlerladens einer fremden Stadt, in die mich mein Weg zufällig verschlagen hatte, sah ich einen Stock der mir gefiel. Er war aus einem Weinrebenstamm gemacht — seiner Dicke nach mußte er uralte gewesen sein — mit vielen Augen und Knorpeln, die ihm etwas Lebendiges verliehen. So ein richtiger Stock zum Wandern und wohl auch zum Dreihaken, wenn es not tut!

Ich erstand den Stock, dann ließ ich meine Blicke über den bunten Kram schweifen, der den Raum füllte. Eine Mappe fiel mir auf, die den Aufdruck „Herbarium“ trug. Wünsche sich nicht Nachbars Fritz so ein Ding, in das er seine gesammelten Pflanzen einlegen konnte? Ich schlug den Folianten auf und sah, daß nur die Hälfte seiner Blätter mit getrockneten Blumen beklebt war, die anderen zeigten sich leer. Nun, da konnte ja Fritz das begonnene Werk zu Ende führen, und ich erstand auch das Herbarium.

Dahem nahm ich es mir vor, wandte Blatt um Blatt. Wie sorgsam hatte doch dieser unbekannte Knabe alle die Gräser, Blumen und feinen Wurzeln gepreßt und mit durchsichtigem Gummipapier auf die schönen, weißen Blätter befestigt! Unter den Pflanzen stand in sauberlicher Schrift — die Tinte war wohl schon etwas verblaßt — nicht nur der deutsche, sondern auch der lateinische Name. Ein bißchen ungenau war diese Schrift noch, die oft nach links und rechts, nach oben und unten auslief — da dachte der junge Sammler wohl an andere Dinge, bis er bei den nächsten Buchstaben wieder zu Ordnung und Zucht fand. Merkwürdig, diese Schrift — wo hatte ich sie denn schon

einmal gesehen? Ich war doch niemals Lehrer gewesen!

Das erste Blatt zeigte ein Schneeglöckchen. Treuherr lag sein Köpfchen auf dem Papier, links und rechts die Lanzettenblätter aufgeteilt, und ich mußte an jene Frühlingsfreude denken, die mich das Kind einer großen Stadt umfing, als ich im März diese ersten Blumenkinder aus der feuchten Erde in der Au pflückte. Sicher empfand sie auch dieser kleine Sammler, dessen Herbarium nun vor mir lag. Dann kamen andere Frühlingsblumen: die gelbe Primel, die zu Familien geht unter den ersten Sonnenstrahlen, im Februar oft schon ungestört aus dem Boden drängt und der es gar nichts ausmacht, wenn ein bißchen Schnee auf sie fällt — und das blaßblaue Veilchen. Welche Freude, wenn man das erste fand und wenn es auch nur ein duftloses, ein „Hundsveilchen“ war! Das nächste Blatt zeigte mir eine Anemonegruppe. Wie ein Fotoporträt nahm sie sich aus, der große, weiße Stern dürfte der Großvater gewesen sein und die ganz kleinen seine Enkelkinder. Heute noch kann ich nicht müde werden, im Frühling diese weißen Hahnenfußwiesen zu betrachten, die oft aussehen, als wäre wieder Schnee auf das junge, grüne Gras gefallen. Die Blüten sind richtige Sonnenanbeter. Sie wenden ihre Köpfchen mit der wandernden Sonne, zu Mittag beugen sie den Nacken, öffnen weit die Augen dem strahlenden Gestirn, zu dem sie emporsehen. Es ist ein ganz merkwürdiger Anblick, eine große Anemonenwiese, deren Blütensterne einer wie der andere, nebeneinander in gleicher Richtung der Sonne folgen. Bei sinkendem Tag neigen sie dann ihren zarten Nacken; müde schlafen sie ein, bis sich die Blätter schließen wie die Augen eines Kindes, das für einen lichten Tag dankbar ist.

Nun hatte ich auf alles andere vergessen, was ich hatte tun wollen; das Herbarium hatte von mir Besitz genommen, und ich erinnerte mich plötzlich, daß ja auch ich selbst einmal eines besessen hatte. Eines Tages lag es auf meinem Weihnachtstisch, samt einer Pflanzenpresse und einer giftgrünen Botanischerbüchse, ein Geschenk von Onkel Daniel, der Professor für Naturgeschichte war. Kaum konnte ich das erste Knospen erwarten — auf eine wissenschaftliche Zusammenstellung meines Herbariums legte ich, sehr zum Verdruß des pedantischen Gebers allerdings keinen großen Wert. Ich sammelte die Pflanzen nach den Jahreszeiten, Frühling, Sommer... Ich glaube aber, ich bin damals mit meinem Herbarium nur bis zum Sommer gekommen. In den Ferien lockten wildere Spiele, da schnitzte ich aus Haselstecken Pfeil und Bogen, ging auf die „Büffeljagd“ und band den „roten Mann“ an den Marterpfahl. Dieser Schüler, dessen Herbarium vor mir liegt, hat es übrigens auch nicht weiter gebracht!

Blatt für Blatt wende ich, wo seid ihr alle gewachsen, ihr Gräser und Blumen, die auf vergilbten Papier, manche aber noch leuchtend in der Farbe mir nun meine Knabenzeit lebendig machen, mit ihren Sammlerlebenszeichen nach Briefmarken, allerlei Getier, Münzen und Mineralien? Das schönste aber war für mich die Jagd auf Pflanzen. Jagd war es ja keine, denn bevor ich ein Gräslein oder eine Blume pflückte, besah ich sie lange und sprach wohl auch mit ihr, bis ich sie in der Botanischerbüchse barg. Mein Vater begleitete mich meist auf meinen Herbariumspaziergängen, und ihm habe ich es zu danken, daß ich auch heute noch jedem Pflänzlein, und sei es auch nur dem Steinbrech auf dürrer Mauer, dem Zittergras, das silberzitternd über eine

Sommerhalde gleißt, oder dem gemalten Löwenzahn die Sorgfalt und Achtung entgegenbringe, die man einem lebendem Geschöpf zollt.

Der bunte Pflanzenreigen geht weiter. Windroschen ranken sich auf einem Blatt, es sind die barmherzigen Schwestern unter den Gewächsen mit weißen Häubchen, und dann der Him-melschlüssel von dem man mir erzählte, mit ihm könne man wahrhaftig den Himmel aufspüren, nur müsse man zuerst zu seinem Tor finden, und das sei die Reihe der Glockenblumen, von winzigen angefangen, bei denen man das Gras niederbeugen muß, um ihre einfache, aber kostbare sanfte Schönheit im grünen Dämmer des Schalles zu erkennen. Wenn sie läuten könnten, müßte es ein heller, feiner Klang sein, so wie der des Glöckchens von der fernsten Bergkirche, den der Wind zur Vesperzeit herüberträgt. Die große Glockenblume dagegen, die wichtig aus den Gräsern aufsteigt, die müßte schon ebenso gewichtig bimmeln können. Und beide gaben zusammen das leuchtende Gelb zum Himmelschlüssel, den man in der Hand hält, wenn man sich anschickt, die Pforte der Ewigkeit zu öffnen...

Dann sehe ich auf den Blättern den „Frauenschu“, das „Knabenkraut“ und den feurigen „Türkenbund“. Sie duften nicht mehr in dem alten Herbarium, und doch verspüre ich den herrlichen Geruch, der den Wald an jenen Stellen durchzieht, wo sie wachsen. Pflückte er sie für sein Herbarium, da überkam den Buben wohl die Lust, ein Orchideenjäger in fernem Tropoland zu werden!

Nun leuchtet es rot und stolz auf dem weißen Papier — die Alpenrose! Zugleich höre ich meine eigene junge, jubelnde Stimme, der ich durch die hohle Hand Verstärkung lieh, als ich

sie in Entdeckerfreude über die Berg-matte dringen ließ: „Alpen-rosen!“ Beglückendes Bergerlebnis, der Anblick des ersten Rhododendronfeldes. Wo war das doch, als ich diese Königin der Berge das erste Mal brach? Ja, am Reichenstein war es, in den Eisenerzer Alpen. War dies hier nicht überhaupt meine Alpenrose, meine eigene? Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die Schrift, die mir so merkwürdig bekannt erschienen war! Kein Zweifel, es war meine Schrift, meine Knabenschrift, und das war meine Alpenrose und die Blumen waren alle die meinen!

Es war mein Herbarium, das ich in einer fremden Stadt gefunden hatte. Nach vierzig Jahren. Wie kam es denn nur hierher — ich konnte mich erinnern, daß es mir bei einem Wohnungswechsel verloren gegangen war, und ich war damals darüber lange Zeit sehr traurig gewesen. Und nun wende ich noch einmal Blatt um Blatt. Blumen und Gräser sprechen nun eine andere Sprache zu mir. Meine weite, schöne Bubenwelt, meine so reiche Kindheit, öffnet sich mit ihnen wieder. Gesichter von lieben Menschen tauchen aus den Blüten auf, Erlebnisse und Wanderungen — jede Blüte erzählt mir von einer anderen Freude. Ich beginne wieder mit den gleichen Augen zu sehen, mit denen ich alle Wunder der Schöpfung schaute.

Lieber Fritz, Nachbars Sohn, ich kann dir das Herbarium, das für dich bestimmt war, nun doch nicht geben. Laß es mich behalten und zu Ende führen. Nach vierzig Jahren späte Blumen sammeln und sie pressen und einkleben, damit es vollendet wird. Dieses mein Herbarium wird mir wieder ein guter, lieber Freund werden und mich auf meinen Wanderungen begleiten, und in mir die Ehrfurcht und die Andacht vor allem, was da wächst, vertiefen.